

# Das sogenannte Meisterargument des Diodoros Kronos und der Aristotelische Möglichkeitsbegriff

von Hermann Weidemann (Münster)

## I

Mit dem berühmten Argument, das ihm unter der Bezeichnung *κυριεύων λόγος* („Meisterargument“)<sup>1</sup> zugeschrieben wird, verfolgte Diodoros Kronos<sup>2</sup> bekanntlich das Ziel, seine Definition des Begriffs der Möglichkeit zu rechtfertigen, der zufolge das und nur das möglich

<sup>1</sup> „Was den Namen *Κυριεύων* (sc. *λόγος*) anbetrifft, so nimmt man zumeist an, daß mit ihm das Argument als ‚alle anderen beherrschend‘, ‚allen anderen überlegen‘ bezeichnet werden soll; man übersetzt ihn daher zumeist mit ‚Meisterschluß‘ (‚Master Argument‘)“ (K. Döring, *Die Megariker: Kommentierte Sammlung der Testimonien* [= Studien zur antiken Philosophie, Bd. 2], Amsterdam 1972; 133, Anm. 4). D. Sedley („Diodorus Cronus and Hellenistic Philosophy“, in: *Proceedings of the Cambridge Philological Society* 203 [1977] 74–120) hält die Übersetzung „Herrscherargument“ („Ruling Argument“) für zutreffender, da er annimmt, Diodor, dessen Argumente gewöhnlich nach den in ihnen verwendeten Beispielen benannt worden seien, habe im Falle des *κυριεύων λόγος* auf das Beispiel eines zukünftigen Herrschers zurückgegriffen (97f.; 115, Anm. 132 [mit einem Hinweis auf das bei Cicero, *De fato* VII 13, überlieferte Beispiel der durch einen Orakelspruch vorhergesagten Herrschaft des Kypselos in Korinth]). Nicht auszuschließen ist nach Sedley, daß die fragliche Bezeichnung in der Weise doppeldeutig ist, daß sie zugleich auf die Vorstellung einer alles beherrschenden Macht des Schicksals oder der Notwendigkeit anspielt, mit der P.-M. Schuhl (*Le Dominateur et les possibles*, Paris 1960, 10) sie in Verbindung bringt.

<sup>2</sup> In seinem oben (Anm. 1) erwähnten Aufsatz hat Sedley das Bild, das die bisherige Forschung von Diodor gezeichnet hat, in zweierlei Hinsicht zu korrigieren versucht: Erstens sei Diodor nicht den Megarikern, sondern den Dialektikern zuzuordnen, unter denen man sich eine mit den Megarikern rivalisierende Philosophenschule vorzustellen habe (74f.), und zweitens sei Diodor nicht schon 307 v. Chr. (also nur fünfzehn Jahre später als Aristoteles), sondern erst um das Jahr 284 gestorben, habe also eine volle Generation nach Aristoteles gelebt (79f.). Sedleys Neubestimmung des zeitlichen Verhältnisses zwischen Aristoteles und Diodor hat Konsequenzen für die Beantwortung der in der Forschung umstrittenen Frage, ob, und wenn ja, in welcher Richtung zwischen dem neunten Kapitel von *De interpretatione* und Diodors Meisterargument ein Verhältnis der Abhängigkeit besteht, ob etwa Aristoteles sich in *De int.* 9 gegen einen Versuch Diodors, seinen Möglichkeitsbegriff mit Hilfe des Meisterarguments als unhaltbar zu erwei-

ist, was wirklich ist oder wirklich sein wird. Da die beiden Thesen, die uns als Prämissen dieses Arguments überliefert sind, einen festen Bestandteil der Aristotelischen Modaltheorie bilden<sup>3</sup>, scheint dieses Argument – vorausgesetzt, daß es logisch korrekt ist – auf nichts Geringeres hinauszulaufen als auf den Nachweis, daß Aristoteles, wenn er mit der Existenz von Möglichkeiten rechnet, die für immer unverwirklicht bleiben, eine auf dem Boden seiner eigenen Theorie der Modalbegriffe unhaltbare Auffassung vertritt.

Unter den zahlreichen neueren Versuchen, das Meisterargument aus den Bruchstücken, die uns von ihm überliefert sind, zu rekonstruieren<sup>4</sup>, hat der von A. N. Prior unternommene Rekonstruktionsversuch<sup>5</sup> be-

---

sen, zur Wehr setzen wollte oder ob umgekehrt das Meisterargument die Antwort Diodors auf die Argumentation des Aristoteles in *De int.* 9 darstellt (vgl. zu dieser Frage Dorothea Frede, *Aristoteles und die „Seeschlacht“*, Göttingen 1970, 107–109; K. von Fritz, *Schriften zur griechischen Logik*, Bd. 2, Stuttgart–Bad Cannstatt 1978, 99, 105, 112f.; R. Sorabji, *Necessity, Cause, and Blame*, Ithaca, N. Y. 1980, 105–107). Wenn Sedley mit seiner Auffassung hinsichtlich der Lebenszeit Diodors im Recht ist, so ist es, wie er selbst hervorhebt (80), nicht sehr wahrscheinlich, daß Aristoteles von Diodor beeinflusst wurde, wohingegen man mit einer Beeinflussung Diodors durch Aristotelisches Gedankengut sehr wohl zu rechnen hat.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu unten Abschnitt II.

<sup>4</sup> Vgl. die bei Döring (a. a. O. 133, Anm. 1) verzeichnete Literatur. Ergänzend sei auf die unten in Anm. 5, 6, 8, 65 und 82 genannten Arbeiten sowie auf folgende Titel hingewiesen: G. Stahl, „Une formalisation du ‚dominateur‘“, in: *Revue philosophique de la France et de l'Étranger* 153 (1963) 239–243; S. M. Cahn, *Fate, Logic, and Time*, New Haven/London 1967, 48–66; N. Rescher/A. Urquhart, *Temporal Logic*, Wien/New York 1971, 189–197; M. Boudot, „Temps, nécessité et prédétermination“ (im folgenden abgekürzt: „TNP“), in: *Les Études philosophiques* (1973) 435–473 (bes. 440–449, 462f.); R. L. Purtill, „The Master Argument“, in: *Apeiron* 7 (1973) 31–36; F. S. Michael, „What is the Master Argument of Diodorus Cronus?“, in: *American Philosophical Quarterly* 13 (1976) 229–235; G. H. von Wright, „The ‚Master Argument‘ of Diodorus“, in: E. Saarinen *et al.* (Hg.), *Essays in Honour of Jaakko Hintikka*, Dordrecht/Boston/London 1979, 297–307 (Hintikkas eigener Aufsatz „Aristotle and the ‚Master Argument‘ of Diodorus“ aus dem Jahre 1964 findet sich in einer erweiterten Fassung in: J. Hintikka, *Time and Necessity*, Oxford 1973, 179–213 [weitere Literatur ebd. 179f., Anm. 2 und 3]); M. Boudot, „L'argument dominateur et le temps cyclique“ (abgekürzt: „ATC“), in: *Les Études philosophiques* (1983) 271–298. Vgl. auch die Literaturangaben bei J. Talanga, *Zukunftsurteile und Fatum: Eine Untersuchung über Aristoteles' De interpretatione 9 und Ciceros De fato, mit einem Überblick über die spätantiken Heimarmene-Lehren* (= Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Klass. Philologie, Heft 36), Bonn 1986, 181–183.

<sup>5</sup> A. N. Prior, „Diodoran Modalities“ (im folgenden abgekürzt: „DM“), in: *The Philosophical Quarterly* 5 (1955) 205–213 (bes. 209–213); ders., *Time and Modality* (abgekürzt: *TM*), Oxford 1957, 86–88; ders., „Tense-logic and the Continuity

sondere Beachtung gefunden. Obwohl es Prior gelungen ist, als mutmaßliche Argumentation Diodors einen logisch völlig korrekten Beweisgang zu ermitteln, ist seine Analyse allerdings nicht unumstritten. Beruht sie doch auf der Annahme, daß Diodor bei seiner Argumentation nicht allein von den uns ausdrücklich als Prämissen seines Arguments bezeugten Thesen Gebrauch gemacht, sondern darüber hinaus die Wahrheit zweier zusätzlicher Prämissen vorausgesetzt hat. Was diese beiden Zusatzprämissen anbetrifft, so hat J. Vuillemin zu bedenken gegeben, daß sie mit der Lehre des Aristoteles nicht in Einklang zu bringen seien — ja, daß eine von ihnen sogar ausdrücklich von Aristoteles verworfen werde<sup>6</sup>. Als Ergebnis seines eigenen Versuchs, das Meisterargument unter ausschließlicher Inanspruchnahme von Aristoteles als wahr anerkannter Thesen zu rekonstruieren, glaubt Vuillemin festhalten zu können, daß Diodor nahezu dieselben modaltheoretischen Prinzipien, mit deren Hilfe Aristoteles in *De caelo* die von Platon gemachte Annahme zu widerlegen versucht, daß die Welt zwar

---

of Time“ (abgekürzt: „TCT“), in: *Studia Logica* 13 (1962) 133–149 (bes. 137f., 149); ders., *Past, Present, and Future* (abgekürzt: *PPF*), Oxford 1967, 32–34. Priors Rekonstruktion steht im Mittelpunkt einer Auseinandersetzung, die in den vom Séminaire sur les Fondements des Sciences der Universität Straßburg veröffentlichten *Cahiers Fundamenta Scientiae* (= *F.S.*) geführt wurde: H. Barreau, *Le maître argument de Diodore* (*F.S.* n° 46), Strasbourg 1975; Françoise Picolet/H. Barreau, *À propos d'une reconstitution récente du maître argument de Diodore Cronos* (*F.S.* n° 72), Strasbourg 1977; H. Barreau/F. Picolet, *Suite et Fin sur le Maître-Argument de Diodore* (*F.S.* n° 88), Strasbourg 1978. Vgl. auch H. Barreau, „Cléanthe et Chrysippe face au Maître Argument de Diodore“ (abgekürzt: „CC“), in: J. Brunschwig (Hg.), *Les Stoïciens et leur logique*, Paris 1978, 21–40; ders., „Une nouvelle et double reconstitution du maître-argument de Diodore Cronos“ (abgekürzt: „NDR“), in: *6th International Congress of Logic, Methodology and Philosophy of Science* (Hannover, August 22–29, 1979), Abstracts, Sections 13/14, 18–22.

- <sup>6</sup> J. Vuillemin, „L'argument dominateur“ (im folgenden abgekürzt: „AD“), in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 84 (1979) 225–257 (hier: 231–234); ders., *Nécessité ou contingence: l'aporie de Diodore et les systèmes philosophiques* (abgekürzt: *NC*), Paris 1984, 21–24. Vuillemin sieht Priors Rekonstruktion des Meisterarguments überdies dem Einwand ausgesetzt, sie unterstelle Diodor, daß er sich eine von ihm nicht durchschaute Zweideutigkeit der ersten Prämisse dieses Arguments zunutze gemacht habe (vgl. „AD“ 235, *NC* 25). Zu diesem Einwand vgl. unten Anm. 24. — Aus der Feder Vuillemins liegen im übrigen noch zwei weitere Arbeiten zum Meisterargument vor: „Éternel retour et temps cyclique: quelle solution Cléanthe a-t-il donnée de l'Argument dominateur?“, in: *Archives de Philosophie* 45 (1982) 375–409 (vgl. *NC* 91–128); „Die Aporie des Meister-schlusses von Diodoros Kronos und ihre Lösungen: Ein Beispiel für die Anwendung der axiomatischen Methode auf die Philosophie“ (abgekürzt: „AMS“), in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 10 (1985) 1–19.

irgendwann einmal angefangen hat, aber niemals wieder aufhören wird zu existieren, mit Erfolg zur Widerlegung der von Aristoteles seinerseits gemachten Annahme benutzt habe, daß es Möglichkeiten gibt, die nie zur Verwirklichung gelangen<sup>7</sup>.

Die Frage, ob Diodor mit seinem Meisterargument tatsächlich das Meisterstück vollbracht hat, den die Verwirklichung dessen, was unter ihn fällt, nicht als Merkmal enthaltenden Möglichkeitsbegriff des Aristoteles als unvereinbar mit den von Aristoteles anerkannten modaltheoretischen Prinzipien zu erweisen und dadurch Aristoteles sozusagen mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, hat G. Seel im Anschluß an Vuillemin und in Auseinandersetzung mit ihm erneut aufgegriffen<sup>8</sup>. Seel macht sich zwar Vuillemins Einwände gegen die von Prior durchgeführte Analyse des Meisterarguments zu eigen, schließt sich jedoch dem von Vuillemin selbst unternommenen Versuch, das Meisterargument zu rekonstruieren, nicht vorbehaltlos an. Vielmehr hält er Vuillemins Rekonstruktionsversuch deshalb für korrekturbedürftig, weil dieser Versuch, wie er mit Recht bemerkt, auf Voraussetzungen beruht, die sich mit der Aristotelischen Modaltheorie ohne gewisse Modifikationen nicht in Einklang bringen lassen.

Die Voraussetzungen, von denen Vuillemin bei seinem Rekonstruktionsversuch ausgeht, sind nach Seel mit Rücksicht darauf zu modifizieren, daß Aristoteles von den Modalbegriffen der Möglichkeit, der Unmöglichkeit und der Notwendigkeit einen differenzierten Gebrauch macht, dem die Unterscheidung dreier verschiedener Arten von Modalitäten oder Modi zugrunde liegt. In der von Seel gebrauchten Terminologie kennt Aristoteles die drei Arten der „zeitlich unbestimmten“, der

<sup>7</sup> Vgl. „AD“ 251, NC 48. Zu der schwierigen Frage, mit welchen Einschränkungen, die es ihm erlauben, an der Existenz unverwirklicht bleibender Möglichkeiten festzuhalten, Aristoteles gleichwohl — in scheinbarer Übereinstimmung mit Diodor — das sogenannte „principle of plenitude“ anerkennt, dem zufolge es solche Möglichkeiten nicht gibt, vgl. Frede, a. a. O. 109–112, Sorabji, a. a. O. 128–132, sowie Sarah Waterlow, *Passage and Possibility: A Study of Aristotle's Modal Concepts*, Oxford 1982. Vgl. zu diesem Buch meine Besprechung in: *Arch. Gesch. Philos.* 67 (1985) 303–313.

<sup>8</sup> G. Seel, „Diodore domine-t-il Aristote?“ (im folgenden abgekürzt: „DA“), in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 87 (1982) 293–313. — Mit Vuillemin, dessen Rekonstruktionsversuch er als verfehlt zurückweist, setzt sich auch Boudot auseinander („ATC“ 281–288). Was Priors Rekonstruktion des Meisterarguments anbetrifft, die er in „TNP“ noch als „extrêmement vraisemblable“ bezeichnet hatte (447), so hält es Boudot in „ATC“ angesichts der von Vuillemin gegen sie erhobenen Einwände für „manifeste que Diodore ne pouvait raisonner selon la démarche que Prior lui prête“ (276; vgl. 278–281, 297). Zu Boudots eigenem Rekonstruktionsversuch vgl. unten Anm. 32.

„temporalisierten“ und der „datierten Modi“, wobei Seel die beiden zuletzt genannten Arten unter dem Begriff des „zeitlich bestimmten Modus“ zusammenfaßt<sup>9</sup>.

Zeitlich unbestimmt ist ein Modus nach Seel dann, wenn der modalisierte Sachverhalt „nicht an einen bestimmten Zeitpunkt, sondern – in distribuiertes oder nichtdistribuiertes Weise – an die Totalität aller Zeitpunkte gebunden ist“<sup>10</sup>. Hingegen spricht Seel dann von einem zeitlich bestimmten (oder „zeitgebundenen“) Modus, wenn „die Zeit, zu der der jeweilige Sachverhalt der Fall ist oder nicht der Fall ist, in irgendeiner Form festgelegt ist“<sup>11</sup> – sei es in der Form, daß lediglich „der Zeitraum des der-Fall-Seins oder nicht-der-Fall-Seins hinsichtlich der Differenz von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft festgelegt ist“<sup>12</sup>, sei es in der Form, daß „zusätzlich die engere Zeitperiode oder der Zeitpunkt des der-Fall-Seins oder nicht-der-Fall-Seins festgelegt ist“<sup>13</sup>. Im zuerst genannten Fall (Beispiel: „Es ist möglich, daß es irgendwann einmal regnen wird“) spricht Seel von einem „temporalisierten“, im zuletzt genannten Fall (Beispiel: „Es ist möglich, daß es morgen regnen wird“) von einem „datierten“ Modus<sup>14</sup>.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die modaltheoretischen Prinzipien, die Vuillemin seiner Rekonstruktion des Meisterarguments zugrunde legt, nicht allesamt für jede der drei genannten Arten von Modi gültig sind, zieht Seel drei verschiedene Möglichkeiten in Erwägung, das Meisterargument zu rekonstruieren. Sie ergeben sich für ihn im Hinblick darauf, daß man bei der Rekonstruktion dieses Arguments einerseits (1) von der Voraussetzung ausgehen kann, daß in dem Satz „Es gibt etwas Mögliches, das weder wirklich ist noch wirklich sein wird“, dessen Falschheit zu erweisen Diodors Beweisziel ist, von einer zeitlich unbestimmten Möglichkeit die Rede ist, andererseits (2) aber auch von der Voraussetzung, daß die Möglichkeit, von der in diesem Satz die Rede ist, entweder (2a) im Sinne einer datierten oder (2b) im Sinne einer temporalisierten Möglichkeit zeitlich bestimmt ist.

Die Untersuchung der drei Alternativen, unter denen man angesichts dieser drei möglichen Ausgangspunkte bei dem Versuch einer Rekonstruktion des Meisterarguments zu wählen hat<sup>15</sup>, führt Seel zu folgendem Ergebnis: Weder unter der an erster Stelle (1) noch unter der an zweiter Stelle (2a) genannten Voraussetzung läßt sich das Meisterargument als ein logisch korrekter Beweis dafür rekonstruieren, daß der Aristotelische Möglichkeitsbegriff mit den modaltheoretischen Prinzipien des

<sup>9</sup> Statt von „zeitlich bestimmten“ und „zeitlich unbestimmten Modalitäten“ („modalités temporellement déterminées/indéterminées“: „DA“ 297) spricht Seel in seinem Buch *Die Aristotelische Modaltheorie* (Berlin/New York 1982; im folgenden abgekürzt: *AM*) von „zeitgebundenen“ und „nichtzeitgebundenen Modi“ (52, 196). Vgl. zu diesem Buch meinen Diskussionsbeitrag in: *Zeitschrift für philos. Forschung* 40 (1986) 104–120.

<sup>10</sup> *AM* 52; vgl. 196.

<sup>11</sup> *AM* 196.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> *AM* 197.

<sup>14</sup> Vgl. ebd. sowie „DA“ 297f.

<sup>15</sup> „DA“ 302–310.

Aristoteles unverträglich und die Aristotelische Modaltheorie somit, wenn sie mit diesem Begriff arbeitet, inkonsistent ist. Setzt man nämlich voraus, daß der fragliche Möglichkeitsbegriff der Begriff einer *zeitlich unbestimmten* Möglichkeit ist (1), so steht man vor dem Dilemma, daß das Meisterargument entweder (wenn man die erste seiner beiden Prämissen in dem Sinne versteht, in dem Diodor sie offensichtlich verstanden wissen wollte und in dem sie auch der Auffassung des Aristoteles entspricht) logisch nicht korrekt ist oder aber (wenn man es als ein logisch korrektes Argument rekonstruiert, indem man seiner ersten Prämisse einen anderen Sinn unterschiebt) keinen Beweis für die Inkonsistenz der Aristotelischen Modaltheorie liefert<sup>16</sup>. Setzt man hingegen voraus, daß der fragliche Möglichkeitsbegriff der Begriff einer *datierten* Möglichkeit ist (2a), so steht man vor dem ganz ähnlichen Dilemma, daß das Meisterargument entweder (wenn man die These, die es widerlegen soll, in dem Sinne interpretiert, in dem Aristoteles sie vertreten hat) logisch nicht korrekt ist oder aber (wenn man es als ein logisch korrektes Argument rekonstruiert) keine Widerlegung einer von Aristoteles vertretenen These darstellt<sup>17</sup>.

Eine Rekonstruktion des Meisterarguments, bei der man einem solchen Dilemma entgeht, gelingt nach Seel jedoch unter der Voraussetzung, daß es sich bei dem fraglichen Möglichkeitsbegriff um den Begriff einer *temporalisierten* Möglichkeit handelt (2b), d. h. unter der Voraussetzung, daß die These, die das Meisterargument widerlegen soll, die Existenz von Möglichkeiten behauptet, die sich zu *irgendeinem zukünftigen* Zeitpunkt verwirklichen könnten, aber gleichwohl für immer unverwirklicht bleiben<sup>18</sup>.

Im folgenden soll nun als erstes gezeigt werden, daß Seels Versuch, das Meisterargument als eine logisch korrekte Widerlegung der von Aristoteles vertretenen These zu rekonstruieren, daß es für immer unverwirklicht bleibende temporalisierte Möglichkeiten gibt, zum Scheitern verurteilt ist. Wenn die dritte der drei von Seel untersuchten Rekonstruktionsalternativen, wie sich herausstellen wird, in dasselbe Dilemma führt wie die zweite, so ist es angesichts der Tatsache, daß auch die erste dieser drei Alternativen an einem Dilemma nicht vorbeiführt, naheliegend, die Rekonstruktion des Meisterarguments auf einem anderen als dem von Seel im Anschluß an Vuillemin eingeschlagenen Weg zu versuchen.

Durch eine gewisse Modifikation des von Prior gewählten Ansatzes – dies ist das zweite, was im folgenden gezeigt werden soll – läßt sich das Meisterargument in einer Form rekonstruieren, in der es bessere Aussichten hat, für einen Beweis der Inkonsistenz der Aristotelischen Modaltheorie gehalten zu werden, als in irgendeiner der drei

<sup>16</sup> Vgl. „DA“ 305.

<sup>17</sup> Vgl. „DA“ 309.

<sup>18</sup> Vgl. „DA“ 309f. Seels Formalisierung der zu widerlegenden These (309 Mitte) ist fehlerhaft.

Formen, die für eine Rekonstruktion in Frage kommen, wenn man den von Vuillemin gewählten Ansatz in der von Seel vorgeschlagenen Weise modifiziert. Bevor dies gezeigt werden kann, ist zunächst der Text vorzustellen, dem wir unsere Kenntnis des Meisterarguments hauptsächlich verdanken, und sodann der von Seel unternommene Rekonstruktionsversuch einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

## II

Näheres über Diodors Meisterargument wissen wir nur aus einer einzigen Quelle, nämlich aus den „Dissertationen“ (d. h. den Lehrvorträgen) des Stoikers Epiktet, die uns durch dessen Schüler Arrian überliefert sind. Das einschlägige Textstück<sup>19</sup> läßt sich folgendermaßen übersetzen:

„Das Meisterargument wurde anscheinend von etwa folgenden Ausgangspunkten aus entwickelt: Es besteht eine allgemeine Unvereinbarkeit der folgenden drei Aussagen miteinander: (1) ‚Alles Wahre in der Vergangenheit ist notwendig‘, (2) ‚Aus etwas Möglichem folgt nichts Unmögliches‘ und (3) ‚Es gibt etwas Mögliches, das weder wahr ist noch wahr sein wird‘. Diodor war sich nun der Unvereinbarkeit zwischen diesen Aussagen bewußt und benutzte daher die Plausibilität der beiden ersten, um die These aufzustellen: (3′) ‚Es gibt nichts Mögliches, das weder wahr ist noch wahr sein wird‘.

Im übrigen kann man von den möglichen Zweierkombinationen die beiden folgenden Aussagen festhalten: (3) ‚Es gibt etwas Mögliches, das weder wahr ist noch wahr sein wird‘ und (2) ‚Aus etwas Möglichem folgt nichts Unmögliches‘; doch muß man dann behaupten: (1′) ‚Nicht alles Wahre in der Vergangenheit ist notwendig‘. In dieser Weise sind offenbar Kleanthes und seine Leute verfahren, denen dann Antipater massiv beipflichtete. Andere hielten an der verbleibenden Zweierkombination fest: (3) ‚Es gibt etwas Mögliches, das weder wahr ist noch wahr sein wird‘ und (1) ‚Alles Wahre in der Vergangenheit ist notwendig‘, mußten dann aber behaupten: (2′) ‚Aus etwas Möglichem folgt etwas Unmögliches‘. Es gibt indes

<sup>19</sup> *Epicteti Dissertationes ab Arriano digestae* (ed. H. Schenkl, Leipzig 21916) II 19, 1–4. Döring hat den Abschnitt II 19, 1–5 unter der Nr. 131 in seine Sammlung der Megarikerfragmente aufgenommen (a. a. O. 39). Ein noch etwas größerer Auszug aus dem griechischen Text findet sich zusammen mit einer deutschen Übersetzung unter der Nr. 993 in: K. Hülser, *Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker: Neue Sammlung der Texte mit deutscher Übersetzung und Kommentären*, 4 Bde., Stuttgart 1987. Eine vorläufige Fassung dieses Werkes wurde 1982 vom Sonderforschungsbereich 99 der Universität Konstanz veröffentlicht. Ihr ist die hier modifiziert wiedergegebene Übersetzung entnommen. — Soweit im vorliegenden Aufsatz aus einem fremdsprachigen Text ohne Nennung eines Übersetzers auf deutsch zitiert wird, stammt die Übersetzung vom Verfasser.

keinen Weg, alle drei Aussagen festzuhalten, weil zwischen ihnen eine allgemeine Unvereinbarkeit besteht.“

Nach diesem Bericht Epiktets liegen dem Meisterargument drei Aussagen zugrunde, die angeblich nicht zusammen wahr sein können, so daß, wenn zwei von ihnen wahr sind, die dritte falsch sein muß. Diese drei Aussagen lauten:

- (1) „Alles Wahre in der Vergangenheit ist notwendig“ (πᾶν παρεληλυθὸς ἀληθὲς ἀναγκαῖόν ἐστιν<sup>20</sup>),
- (2) „Aus etwas Möglichem folgt nichts Unmögliches“ (δυνατῷ ἀδύνατον οὐκ ἀκολουθεῖ<sup>21</sup>),
- (3) „Es gibt etwas Mögliches, das weder wahr ist noch wahr sein wird“ (δυνατόν τ' ἐστίν, ὃ οὔτ' ἐστὶν ἀληθὲς οὔτ' ἔσται<sup>22</sup>).

Da Diodor von der Wahrheit der beiden ersten dieser drei Aussagen überzeugt war, versuchte er durch den Nachweis, daß sie mit der dritten unvereinbar sind, deren Falschheit zu beweisen. Aus dem uns überlieferten Bericht Epiktets geht zwar nicht hervor, wie Diodor diesen Beweis im einzelnen geführt hat. Was uns Epiktet über diejenigen berichtet, die Diodors Definition des Möglichkeitsbegriffs ablehnten, daß sie nämlich, um die dritte Aussage als wahr aufrechterhalten zu können, entweder die erste zugunsten der zweiten oder die zweite zugunsten der ersten als falsch verwarfen, läßt aber erkennen, daß selbst die Gegner Diodors dessen Argument als logisch korrekt anerkannten, daß sie die Art und Weise seiner Argumentation also für unanfechtbar hielten. Wer das, was Diodor mit Hilfe dieses Arguments zu beweisen versuchte, für falsch hielt, glaubte der Konklusion dieses Arguments offenbar nur dadurch entgehen zu können, daß er die Wahrheit einer seiner beiden Prämissen bestritt.

Es fällt auf, daß sowohl die eine als auch die andere dieser beiden Prämissen mit der Lehre des Aristoteles genau übereinstimmt. Die Prämisse (1), der zufolge alles, was in der Vergangenheit einmal wahr, d. h. wirklich<sup>23</sup>, gewesen ist, in dem Sinne notwendig ist, daß sein Wahr-

<sup>20</sup> Fr. 131 Döring, Z. 11f. (vgl. Z. 2f.).

<sup>21</sup> Fr. 131 Döring, Z. 7 (vgl. Z. 3). Falsch sind die beiden folgenden Umschreibungen der Aussage (2), die sich bei Vuillemin finden: „De l'impossible au possible la conséquence n'est pas bonne“ (NC 7), „Un possible ne peut pas être la conséquence logique d'un impossible“ (NC Umschlagseite). Richtig ist die Übersetzung „L'impossible ne suit pas logiquement du possible“ (NC 15).

<sup>22</sup> Fr. 131 Döring, Z. 10f. (vgl. Z. 3f.).

<sup>23</sup> „Das griechische Wort ἀληθές bedeutet nicht nur ‚wahr‘, von einer Aussage gesagt, sondern auch ‚wirklich‘, ‚echt‘, ‚unverborgen‘, von einem Seienden ausge-



oder Wirklichgewesensein eine nicht mehr abzuändernde Tatsache ist<sup>24</sup>, erinnert an die von Aristoteles vertretene These, daß „das bereits

sagt“ (O. Becker, „Über den Κυριεύων λόγος des Diodoros Kronos“, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 99 [1956] 289–304; Zitat: 291 [vgl. Döring, a. a. O. 135]).

<sup>24</sup> Wie ein Vergleich mit der These (3) zeigt, kommt es Diodor bei der These (1) offenbar auf den Unterschied an, der zwischen dem, was bereits in der Vergangenheit wahr (oder der Fall) gewesen ist, und dem, was erst in Zukunft wahr (oder der Fall) sein wird, hinsichtlich seines modalen Charakters besteht. Während keineswegs alles, was in Zukunft der Fall sein wird, von der Art ist, daß sein zukünftiges Der-Fall-Sein in der Gegenwart bereits notwendig (d. h. unvermeidlich) ist, gilt für alles, was in der Vergangenheit der Fall gewesen ist, daß sein Der-Fall-Gewesensein gegenwärtig notwendig (d. h. unabänderlich) ist. Versteht man die These (1) in diesem Sinne, in dem sie von Diodor allem Anschein nach verstanden wurde und in dem Prior sie seiner Rekonstruktion des Meisterarguments zugrunde gelegt hat, so läßt sich ihr ein deutlicher Hinweis darauf entnehmen, daß Diodor außer ihr und der These (2) mindestens eine weitere These als Prämisse verwendet haben muß, in der auf etwas Bezug genommen wird, das (angeblich) bereits in der Vergangenheit der Fall gewesen ist (vgl. Frede, a. a. O. [oben Anm. 2] 99f., bes. Anm. 11). Priors Rückgriff auf die von ihm als Zusatzprämissen eingeführten Thesen (4) und (5), in denen davon die Rede ist, daß etwas schon immer, bzw. davon, daß etwas bereits irgendwann einmal der Fall gewesen ist (vgl. unten Abschnitt III), gewinnt unter diesem Gesichtspunkt zusätzlich an Plausibilität. Zugleich erweist es sich als fraglich, ob der von Martha Kneale gegen Diodor erhobene Vorwurf, er habe bei seiner Argumentation von der These (1) einen unzulässigen Gebrauch gemacht, weil er die Zweideutigkeit der Worte *πάντα παρεληλυθός ἀληθές* übersehen und die Wahrheit einer *auf die Vergangenheit bezogenen* wahren Aussage mit der Wahrheit einer lediglich *im Tempus der Vergangenheit formulierten* wahren Aussage verwechselt habe (vgl. W. and M. Kneale, *The Development of Logic*, Oxford [1962] 1978, 119–122; vgl. auch unten Anm. 79), gerechtfertigt ist. Was den von Vuillemin gegen Prior erhobenen Vorwurf anbetrifft, seine Rekonstruktion des Meisterarguments setze voraus, daß Diodor sich eben dieser Verwechslung schuldig gemacht habe (vgl. oben Anm. 6), so wäre er berechtigt, falls Prior sich bei seinem Rekonstruktionsversuch – wofür es zumindest gewisse Anhaltspunkte gibt (vgl. unten Anm. 65, 66 und 70) – an dem von ihm als „ockhamistisch“ bezeichneten zeitformenlogischen System orientiert haben sollte, dem er in *PPF* (121–134) ein von ihm (unter Berufung auf: *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, 5. 459 und 6. 368; vgl. *PPF* 132) so genanntes „Peircesches System“ gegenüberstellt. In „TCT“ macht Prior mit Bezug auf das für einen Indeterministen anstößige Prinzip „that whatever is or will be true has always been going to be true, i.e. that both *p* and *Fp* imply *HFp*“, das er bei seiner Rekonstruktion in Anspruch nimmt, zwar die Bemerkung: „... it is not difficult to interpret the tenses in such a way that this principle holds even on the indeterminist hypothesis (e.g. the ‚Ockhamist‘ interpretation of them ...)“ (135), läßt aber nicht klar erkennen, ob er seine Rekonstruktion am Leitfaden einer solchen Interpretation durchführt. – Eine ausführliche Darstellung des von Prior als „ockhamistisch“ bezeichneten Systems, das seiner Meinung nach dem von Prior so genannten „Peirceschen System“ überlegen ist, gibt Boudot in

Vergangene Notwendigkeit besitzt“ (*Rhet.* III 17, 1418 a 4 f.) und daß „das in der Vergangenheit Geschehene unmöglich nicht geschehen sein kann“ (*EN* VI 2, 1139 b 8 f.). Die Prämisse (2), nach der aus etwas Möglichem nichts Unmögliches folgt, ist in der von Aristoteles aufgestellten Definition des Möglichkeitsbegriffs impliziert, die besagt, daß etwas genau dann möglich ist, wenn aus der probeweise gemachten Annahme, es sei wirklich, nichts Unmögliches folgt (vgl. *Anal. Pr.* I 13, 32 a 18–20; *Met.* Θ 3, 1047 a 24–26; Θ 4, 1047 b 10 f.)<sup>25</sup>.

Der logische Zusammenhang zwischen Diodors zweiter Prämisse und der Definition des Aristoteles wird sogar im sprachlichen Ausdruck greifbar, wenn man am Anfang von *Met.* Θ 4 (1047 b 3) die geniale Konjektur Zellers übernimmt, durch die der offenbar verderbte Text dieser Stelle folgende Gestalt erhält:  $\text{Εἰ δ' ἔστι, τὸ εἰρημένον, δυνατόν} < \phi \text{ ἀδύνατον} \mu > \eta \text{ ἀκολουθεῖ} \dots$ <sup>26</sup>. Was die zweite Prämisse des Meisterarguments anbetrifft, so ist „die Anwendung“, die Diodor von ihr macht, nach Zeller „verkehrt“, und zwar deshalb, weil Diodor angeblich „meint, wenn von zwei sich ausschließenden Fällen der eine eintritt und ebendamt das Eintreten des andern unmöglich gemacht wird, so könne der letztere auch vorher schon nicht möglich gewesen sein, da ja andernfalls ein Unmögliches die Folge eines Möglichen gewesen wäre“<sup>27</sup>. Zellers Annahme, der Argumentation Diodors liege eine „in der Zweideutigkeit des ἀκολουθεῖν und des ἀδύνατον begründete quaternio terminorum“<sup>28</sup> zugrunde, ist ebenso wie die Annahme Reschers, das Verb ἀκολουθεῖν werde in der These (2) eindeutig temporal (im Sinne von „zeitlich folgen auf“) verwendet<sup>29</sup>.

„TNP“ 452–463. Vgl. auch Vuillemin, *NC* 92–102, sowie R. H. Thomason, „Indeterminist time and truth-value gaps“, in: *Theoria* 36 (1970) 264–281.

<sup>25</sup> Vgl. Seel, *AM* 331f. Bei seinem Versuch, sowohl die Aristotelische Definition des Möglichkeitsbegriffs als auch die zweite Prämisse des Meisterarguments zu formalisieren, hat Seel (ebd.; vgl. jedoch „DA“ 303) allerdings außer acht gelassen, daß die Rede davon, daß aus etwas Möglichem nichts Unmögliches folgt, im Sinne einer notwendigen Folgebeziehung zu verstehen ist:  $\sim(Mp \ \& \ N(p \rightarrow q) \ \& \ \sim Mq)$ , was logisch äquivalent ist mit:  $N(p \rightarrow q) \rightarrow (Mp \rightarrow Mq)$ . – Völlig verfehlt ist der von Stahl (a. a. O. [oben Anm. 4] 241) unternommene Versuch, die besagte Definition durch eine Formel wiederzugeben, die sich folgendermaßen in die hier verwendete Notation übersetzen läßt:  $Mp =_{\text{ar}} \sim(p \rightarrow (q \ \& \ \sim q))$ . Denn das Definiens dieser Formel ist ja, was Stahl entgangen zu sein scheint, logisch äquivalent mit  $p$ .

<sup>26</sup> Vgl. E. Zeller, „Über den κυριεύων des Megarikers Diodorus“ (1882), in: O. Leuze (Hg.), *Eduard Zellers Kleine Schriften*, Bd. 1, Berlin 1910, 252–262; hier: 260. Wie Ross (*Aristotle's Metaphysics* II, Oxford 1924, 247) zutreffend bemerkt, läßt sich mit dem von Zeller konjizierten Text auch dann ein guter Sinn verbinden, wenn man die von Zeller gesetzten Kommata wegläßt.

<sup>27</sup> A. a. O. 261.

<sup>28</sup> A. a. O. 262.

<sup>29</sup> Vgl. Rescher/Urquhart, a. a. O. (oben Anm. 4) 192; vgl. auch N. Rescher, „A Version of the ‚Master Argument‘ of Diodorus“, in: *The Journal of Philosophy* 63 (1966) 438–445.

in der neueren Forschung als unhaltbar erkannt und zugunsten der Auffassung, daß ἀκολουθεῖν in der fraglichen These nichts anderes als „logisch folgen aus“ bedeutet, aufgegeben worden.

Auf dem Boden dieser Auffassung hat Hintikka Zellers Analyse des Meisterarguments im Sinne der folgenden Rekonstruktion zu modifizieren versucht<sup>30</sup>: Aus der probeweise gemachten Annahme, eine bestimmte Möglichkeit werde sich in Zukunft irgendwann einmal verwirklichen, folgt, daß es vom Zeitpunkt ihrer angenommenen Verwirklichung an wahr sein wird, daß sie sich zu diesem Zeitpunkt verwirklicht hat. Würde die betreffende Möglichkeit nun zu den für immer unverwirklicht bleibenden Möglichkeiten gehören, deren Existenz die These (3) behauptet, so wäre es von dem fraglichen Zeitpunkt an falsch, und zwar der These (1) zufolge notwendigerweise falsch und damit unmöglich wahr, daß sie sich zu diesem Zeitpunkt verwirklicht hat. Aus der Annahme ihrer zukünftigen Verwirklichung würde in diesem Falle also etwas Unmögliches folgen, so daß sie der These (2) gemäß überhaupt keine Möglichkeit wäre, die sich in Zukunft verwirklichen könnte.

Gegen diese Rekonstruktion spricht der Umstand, daß Diodor, wenn sie zuträfe, völlig übersehen hätte, daß die zweite Prämisse seines Arguments keineswegs ausschließt, daß aus etwas *gegenwärtig* Möglichem etwas folgt, das nicht schon in der Gegenwart, sondern erst von einem *zukünftigen* Zeitpunkt an unmöglich ist<sup>31</sup>, — es sei denn, er hätte sich, wie Hintikka offenbar annimmt, von der Vorstellung einer „linearen“ (d. h. nicht in mehrere mögliche Abläufe des Weltgeschehens „verzweigten“) Zukunft leiten lassen, womit er freilich von Anfang an vorausgesetzt hätte, daß in Zukunft nur das der Fall sein *kann*, was auch tatsächlich der Fall sein *wird*<sup>32</sup>.

<sup>30</sup> Vgl. Hintikka, a. a. O. (oben Anm. 4) 191–194.

<sup>31</sup> Vgl. Sorabji, a. a. O. (oben Anm. 2) 108.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu unten Anm. 65 sowie Boudot, „ATC“ 274f. — Die Idee, daß die *Zukunft* nicht linear, sondern in dem Sinne *verzweigt* ist, daß für die zukünftige Entwicklung der Welt gegenwärtig mehrere mögliche Wege offenstehen, darf nicht verwechselt werden mit der Idee, daß die *Zeit* nicht linear, sondern in dem Sinne *zirkulär* ist, daß die Entwicklung der Welt in einer sich periodisch wiederholenden Kreisbewegung verläuft. Auf der Grundlage dieser in der Antike verbreiteten Vorstellung (vgl. „ATC“ 289–293) läßt sich nach Boudot die Argumentation Diodors folgendermaßen rekonstruieren: Wenn es gemäß der These (3) zwar jetzt *möglich*, aber weder jetzt noch in Zukunft *wahr* ist, daß *p*, so ist es zu demjenigen Zeitpunkt — nennen wir ihn *t'* —, der auf dem die Zeit darstellenden Kreis dem gegenwärtigen Zeitpunkt *t* diametral gegenüberliegt, nicht nur tatsächlich nicht, sondern, da mit diesem Zeitpunkt die Zukunft von *t* aufhört und die Vergangenheit von *t* beginnt, der These (1) zufolge *notwendigerweise* nicht und damit *unmöglich* der Fall, daß *p*, wobei diese Unmöglichkeit bereits zum Zeitpunkt *t* besteht (vgl. 293–295). In dem Sinne, in dem Boudot die These (2) verstanden wissen will, nämlich im Sinne der Regel „si A et B sont des formules sans opérateurs modaux on ne peut inférer de la possibilité de A à l'impossibilité de B, sauf dans les cas où A ou B seraient intrinsèquement impossibles“ (294), läßt diese These den Schluß von der gegenwärtigen *Möglichkeit*, daß (es irgendwann der Fall ist, daß) *p*, auf die gegenwärtige *Unmöglichkeit*, daß es zum Zeitpunkt *t'* der Fall ist, daß *p*, aber nicht zu, so daß es gegenwärtig nur dann möglich ist,

Unbefriedigend ist auch der Versuch G. H. von Wrights, Zellers Rekonstruktion des Meisterarguments zu verbessern. Er beruht nämlich auf der wenig plausiblen Annahme, Diodor habe es für unmöglich gehalten, daß der „modale Status“ eines Sachverhalts sich in der Weise ändert, daß es zwar zum gegenwärtigen Zeitpunkt *möglich* ist, daß der betreffende Sachverhalt in Zukunft irgendwann einmal bestehen *wird*, aber zu jedem zukünftigen Zeitpunkt *unmöglich*, daß er vom gegenwärtigen Zeitpunkt an irgendwann einmal bestanden *hat*. Da aus der logischen Konjunktion der beiden Thesen (1) und (3) folgt, daß es Sachverhalte gibt, deren modaler Status sich in dieser Weise ändert, konnte Diodor nach von Wright, weil er die Existenz solcher Sachverhalte angeblich für unmöglich hielt, andererseits aber an der Wahrheit der These (1) nicht zweifelte, auf die Negation der These (3) schließen, wobei von Wright es offenläßt, ob die These (2) bei diesem Schluß für Diodor (a) die Rolle eines *metaphysischen* Prinzips spielte, nach welchem der modale Status eines möglicherweise bestehenden Sachverhalts in dem beschriebenen Sinne unveränderlich ist, oder (b) die Rolle des in der Aristotelischen Definition des Möglichkeitsbegriffs implizierten *modallogischen* Prinzips, dem zufolge das, woraus etwas Unmögliches folgt, — im vorliegenden Falle die logische Konjunktion der beiden Thesen (1) und (3), aus der etwas folgt, das jenem metaphysischen Prinzip zufolge unmöglich ist, — auch seinerseits unmöglich ist, oder gar (c) die Doppelrolle eines sowohl im Sinne von (a) metaphysischen als auch im Sinne von (b) modallogischen Prinzips<sup>33</sup>.

In einer der zweiten dieser drei Varianten genau entsprechenden Weise hat bereits P.-M. Schuhl, was von Wright entgangen zu sein scheint, die Rekonstruktion Zellers zu modifizieren versucht, wobei Schuhl das erwähnte metaphysische Prinzip, das bei seiner Interpretation eine mit der These (2) nicht zu verwechselnde zusätzliche Prämisse des Meisterarguments darstellt, unter Berufung auf die von ihm mißverständene Stelle *Met.* © 4, 1047 b 14–16, irrtümlich Aristoteles zuschreibt<sup>34</sup>.

---

daß  $p$ , wenn es gegenwärtig der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, daß  $p$ . Dieser, wie Boudot selbst einräumt (vgl. 276, 288), „abenteuerliche“ Rekonstruktionsversuch scheitert — abgesehen von der Schwierigkeit, die These (2) im Sinne der von Boudot aufgestellten Regel zu interpretieren — daran, daß Diodor mit ihm ein allzu offensichtlicher Mißbrauch dieser Regel unterstellt wird. Denn Boudot läßt Diodor, wohl wissend, daß er dessen Argumentation damit einem schwerwiegenden Einwand aussetzt (vgl. 296 f.), die Unmöglichkeit, daß es zum Zeitpunkt  $t'$  der Fall ist, daß  $p$ , ja genaugenommen nicht aus der Möglichkeit erschließen, daß  $p$ , sondern daraus, daß diese Möglichkeit zum Zeitpunkt  $t'$  nicht verwirklicht ist.

<sup>33</sup> Vgl. von Wright, a. a. O. (oben Anm. 4) 303 f.

<sup>34</sup> Vgl. Schuhl, a. a. O. (oben Anm. 1) 74 f. Schuhls Mißverständnis der fraglichen *Metaphysik*-Stelle, die er, ohne das zweimalige Vorkommen des Wortes ἀνάγκη zu berücksichtigen, mit den Worten „si l'existence de A entraîne celle de B, la possibilité de A entraîne également la possibilité de B“ wiedergibt (40. Anm. 2), besteht darin, daß er in ihr (im Anschluß an O. Hamelin) zum Ausdruck gebracht sieht, „qu'il y aurait absurdité à dire: si A est possible, B est impossible, ou, en d'autres termes, à faire résulter l'impossible du possible“ (ebd.). Dabei übersieht er, daß  $Mp \rightarrow Mq$  nicht mit  $\sim(Mp \rightarrow \sim Mq)$  äquivalent ist, sondern mit  $\sim(Mp \&$

Ob Aristoteles außer den beiden Thesen (1) und (2) auch die These (3) zugeschrieben werden kann, deren Negation (3') die zu beweisende Konklusion des Meisterarguments darstellt, hängt davon ab, in welchem Sinne man diese These interpretiert. Sie läßt nämlich sowohl, was das Mögliche anbetrifft, von dem in ihr die Rede ist, als auch, was die Rede davon anbetrifft, daß dieses Mögliche weder wahr ist noch wahr sein wird, verschiedene Interpretationen zu<sup>35</sup>.

Von den zwei Interpretationsvarianten, unter denen man angesichts der Frage zu wählen hat, ob in der These (3) von etwas Möglichem die Rede ist, das im Sinne

---

$\sim Mq$ ). — Vuillemin hat die symbolische Wiedergabe der These (2) durch die Formel  $N(p \rightarrow q) \rightarrow (\sim Mq \rightarrow \sim Mp)$ , deren Nachsatz mit  $Mp \rightarrow Mq$  äquivalent ist, mit Hilfe einer Ableitung zu rechtfertigen versucht, die beweisen soll, daß man, wenn man die besagte Formel als gültig anerkennt,  $Mp \rightarrow \sim Mq$  „verwerfen“ muß („AMS“ 4, Anm. 3). Die fragliche Ableitung ist jedoch, abgesehen von einem Druckfehler, der sich in der vierten Zeile eingeschlichen hat, von der fünften Zeile an mit einem sachlichen Fehler behaftet, den ein logisch versierter Leser schnell herausfinden wird. Berichtigt man Vuillemins Ableitungsversuch, so führt er zu dem trivialen Ergebnis, daß die Formel  $N(p \rightarrow q) \rightarrow (\sim Mq \rightarrow \sim Mp)$ , die zweifellos die zweite Prämisse des Meisterarguments „in adäquater Weise ... wiedergibt“ (ebd.), sich selbst impliziert. Ebensowenig wie die Formel  $\sim (Mp \rightarrow \sim Mq)$  kommen übrigens die beiden von Barreau vorgeschlagenen Formeln  $\sim (Mp \rightarrow \sim Mp)$  (vgl. *F.S.* n° 46: 37) und  $\sim M(Mp \rightarrow \sim Mp)$  (vgl. „CC“ 30) für eine Wiedergabe der These (2) in Frage, was sofort einleuchtet, wenn man sich klarmacht, daß die erste — sie entspricht der von Stahl (a. a. O. [oben Anm. 4] 240) verwendeten Formel (IIa) — ja mit  $Mp$  und die zweite mit  $NMp$  logisch äquivalent ist. In *F.S.* n° 88, wo er ebenso wie in „NDR“ zwei verschiedene Rekonstruktionen des Meisterarguments einander gegenüberstellt, von denen er die eine, die „se rapproche beaucoup de celle de Prior“ (*F.S.* n° 88: 16; vgl. 30), den Stoikern und die andere Diodor selbst zuschreibt, geht Barreau davon aus, daß Diodor die These (2) im Sinne von  $(Mp \rightarrow \sim Mp) \rightarrow \sim Mp$  verstanden hat (vgl. 25, 37). Diese Formel ist zwar, was Barreau dadurch zum Ausdruck bringt, daß er  $p$  universell quantifiziert, allgemeingültig, eignet sich aber deshalb nicht für die Wiedergabe der These (2), weil Diodor mit ihrer Hilfe die These (3) nur in einer völlig absurden Form hätte widerlegen können, in der sie — entgegen Barreaus Annahme — sicherlich gar nicht zur Diskussion stand, nämlich in der Form einer „pseudo-définition“ (vgl. 18–20, 38), die besagt: „il existe un possible tel qu'on le définit comme ce qui n'est pas vrai ni ne le sera à l'avenir“ („NDR“ 22). Vgl. hierzu auch die folgende Anmerkung 35.

<sup>35</sup> Abwegig ist es, die These (3) in dem Sinne zu interpretieren, daß sie als eine „Implikation“ (Frede, a. a. O. [oben Anm. 2] 99; vgl. 96) oder gar als eine „Definition“ (Barreau, *F.S.* n° 46: 39, 41; vgl. „CC“ 27, 30) besagt, daß etwas *dann* bzw. *genau dann*, wenn es möglich ist, weder wahr ist noch wahr sein wird. Vgl. Picolets überzeugende Kritik an dieser Interpretation (*F.S.* n° 72: 6–8; n° 88: 9f.). Unhaltbar ist auch die von Barreau zuletzt vorgeschlagene Deutung der These (3) als „pseudo-définition (provisoire) d'un possible pris comme contre-exemple“ („NDR“ 22; vgl. oben Anm. 34).

einer zeitlich unbestimmten (3.1), oder von etwas Möglichem, das im Sinne einer zeitlich bestimmten Möglichkeit (3.2) möglich ist, kann die erste hier unberücksichtigt bleiben, da sie der These (3) einen Sinn unterschiebt, in dem Diodor sie kaum zu widerlegen beabsichtigt haben dürfte; denn er würde ja wohl kaum bestritten haben, daß etwas, das zwar gegenwärtig nicht der Fall ist und auch in Zukunft nicht der Fall sein wird, das aber in der Vergangenheit einmal der Fall war, eben deshalb in einem zeitlich unbestimmten Sinne möglich ist<sup>36</sup>.

Was die zweite Variante anbetrifft, so hält Seel es für nicht sehr wahrscheinlich, daß in der These (3) von etwas Möglichem die Rede ist, dessen Möglichkeit im Sinne einer genauen Datierung (3.2a) statt im Sinne einer bloßen Temporalisierung (3.2b) zeitlich bestimmt ist, da sich für eine Datierung der Modalitäten in Epiktets Bericht über das Meisterargument kein Anhaltspunkt findet<sup>37</sup>. Gegen eine Interpretation der These (3) im Sinne der Variante (3.2a) spricht überdies der Umstand, daß von dem Möglichen, von dem in dieser These die Rede ist, nicht nur gesagt wird, daß es nicht wahr *sein wird*, sondern auch, daß es nicht wahr *ist*. Dies zu sagen wäre nämlich völlig überflüssig, wenn hier statt an eine Möglichkeit, die sich vom gegenwärtigen Zeitpunkt an irgendwann einmal verwirklichen könnte, an eine auf einen ganz bestimmten zukünftigen Zeitpunkt datierte Möglichkeit gedacht wäre, für die der gegenwärtige Zeitpunkt als Zeitpunkt ihrer möglichen Verwirklichung ja überhaupt nicht in Frage käme, — es sei denn, die These (3) wäre in dem Sinne zu verstehen, daß für gewisse zukunftsbezogene Aussagen der Form „*p* zum Zeitpunkt *t*“ gilt, daß es zwar jetzt möglich ist, daß *p* zum Zeitpunkt *t*, daß dies aber weder jetzt wahr ist noch in Zukunft wahr sein wird<sup>38</sup>.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu Seel, „DA“ 304f.

<sup>37</sup> „DA“ 306; vgl. auch Boudot, „TNP“ 440–443.

<sup>38</sup> Vgl. Sorabji, a. a. O. (oben Anm. 2) 120. Die Frage zu stellen, ob Diodor, wenn er die These (3) bestreitet, die Existenz unverwirklicht bleibender *datierter* oder die Existenz unverwirklicht bleibender *temporalisierter* Möglichkeiten leugnet, ist deshalb nicht unwichtig, weil davon, wie sie zu beantworten ist, die Beantwortung der Frage abhängt, inwieweit Diodors Definition des Möglichkeitsbegriffs mit den deterministischen Implikationen behaftet ist, die man ihr in der Antike (vgl. Cicero, *De fato* VII 13) angelastet hat (vgl. Sorabji, a. a. O. 104f., 119f.). Bezieht sich diese Definition auf den Begriff einer *temporalisierten* Möglichkeit, so ist sie nur in einem schwachen Sinne deterministisch. Denn eine temporalisierte Möglichkeit muß sich ihr zufolge zwar von dem Zeitpunkt an, zu dem sie besteht, irgendwann einmal verwirklichen; aber welcher Zeitpunkt auch immer es ist, zu dem sie sich verwirklicht, es hätte an seiner Stelle ebensogut auch irgendein anderer sein können (vgl. von Wright, a. a. O. [oben Anm. 4] 306). Bezieht sich Diodors Definition jedoch auf den Begriff einer *datierten* Möglichkeit, so ist sie im strengen Sinne des Wortes deterministisch. Denn unter der Voraussetzung, daß sich jede datierte Möglichkeit zum Zeitpunkt ihrer möglichen Verwirklichung tatsächlich verwirklicht, kann keine datierte Möglichkeit zusammen mit der ihr entgegengesetzten Möglichkeit bestehen, so daß die Möglichkeit, daß *p/t* (= daß es zum Zeitpunkt *t* der Fall ist, daß *p*), die Möglichkeit ausschließt, daß nicht *p/t*, und damit die Notwendigkeit impliziert, daß *p/t*. Nach Sedley, der Diodor nicht für einen „hardline“ Deterministen hält, waren es Diodors Schüler, die

Sowohl dann, wenn man die These (3) im Sinne der Interpretationsvariante (3.2a) besagen läßt, daß es unverwirklicht bleibende Möglichkeiten gibt, die sich *zu einem bestimmten zukünftigen Zeitpunkt* verwirklichen könnten, als auch dann, wenn man sie im Sinne der Interpretationsvariante (3.2b) besagen läßt, daß es unverwirklicht bleibende Möglichkeiten gibt, die sich *vom gegenwärtigen Zeitpunkt an irgendwann einmal* verwirklichen könnten, sind die auf das Mögliche, von dem in der These (3) die Rede ist, bezogenen Worte „... das weder wahr ist noch wahr sein wird“ mit einer Zweideutigkeit behaftet, die den Interpreten vor die Wahl zwischen den beiden folgenden Deutungen stellt:

( $\alpha$ ) Die Möglichkeit, von der die fraglichen Worte behaupten, daß sie nicht zur Verwirklichung gelangt, wird in dem Sinne unverwirklicht bleiben, daß es bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt feststeht, daß sie sich nicht verwirklichen wird.

( $\beta$ ) Die betreffende Möglichkeit wird in dem Sinne unverwirklicht bleiben, daß es sich erst im Laufe der Zeit herausstellen wird, daß sie sich nicht verwirklicht.

Wie Seel überzeugend dargelegt hat, läßt sich das Meisterargument als eine ausschließlich auf den beiden Prämissen (1) und (2) aufbauende logisch korrekte Widerlegung der These (3) nur dann rekonstruieren, wenn man davon ausgeht, daß in dieser These von einer Möglichkeit die Rede ist, die – ganz gleich, ob man sie nun im Sinne der Variante (3.2a) als eine datierte oder im Sinne der Variante (3.2b) als eine temporalisierte Möglichkeit auffaßt – nicht im Sinne der Deutung ( $\beta$ ), sondern im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) unverwirklicht bleiben wird<sup>39</sup>. Ginge man nämlich im Sinne der Deutung ( $\beta$ ) davon aus, daß es sich, statt bereits in der Gegenwart festzustehen, erst in der Zukunft herausstellen wird, daß die fragliche Möglichkeit unverwirklicht bleibt, so könnte

---

das Meisterargument – möglicherweise dadurch, daß sie die Definition des Möglichkeitsbegriffs, die Diodor nach dem Zeugnis des Alexander von Aphrodisias (fr. 135 Döring, Z. 5f.) mit Hilfe dieses Arguments zu rechtfertigen versuchte, nicht nur auf den Begriff einer temporalisierten, sondern auch auf den Begriff einer datierten Möglichkeit anwandten – gegen Diodors Absicht in ein Argument für den Determinismus verwandelten (vgl. a. a. O. [oben Anm. 1] 99; 116, Anm. 140). – Ausschließlich auf den Begriff einer datierten Möglichkeit zugeschnitten sind die von Rescher und von Michael unternommenen Versuche, das Meisterargument zu rekonstruieren (vgl. oben Anm. 4 und 29), wobei Michael den Fehler Reschers vermeidet, die zweite Prämisse des Arguments als eine These zu interpretieren, in der statt von einer logischen Folge von einer zeitlichen Aufeinanderfolge die Rede ist.

<sup>39</sup> Vgl. „DA“ 307f., 309f.

man probeweise annehmen, sie werde sich auf irgendeinem der verschiedenen Wege, die für die zukünftige Entwicklung der Welt gegenwärtig noch offenstehen, verwirklichen, ohne daß sich aus dieser Annahme eine unmögliche Konsequenz ergäbe, von deren Unmöglichkeit mit Hilfe der Prämisse (2) auf die Nichtexistenz der fraglichen Möglichkeit geschlossen werden könnte.

Eine solche Konsequenz ergibt sich jedoch dann, wenn man im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) voraussetzt, daß es bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Tatsache ist, daß die fragliche Möglichkeit sich nicht verwirklichen wird. Aufgrund des Aristotelischen Prinzips, daß alles, was zu einem gegebenen Zeitpunkt als eine Tatsache der Fall ist, zu diesem Zeitpunkt notwendigerweise (d. h. unwiderruflich) der Fall ist, auf dem nach Seel die erste Prämisse des Meisterarguments beruht<sup>40</sup>, wird es unter der genannten Voraussetzung nämlich auf keinem der für die zukünftige Entwicklung der Welt gegenwärtig noch offenen Wege zu einer Verwirklichung der fraglichen Möglichkeit kommen, so daß die Annahme, sie werde sich auf irgendeinem dieser Wege verwirklichen, unter der genannten Voraussetzung zu der unmöglichen (weil in sich widersprüchlichen) Konsequenz führt, daß sie sich auf irgendeinem dieser Wege zugleich verwirklichen und nicht verwirklichen wird.

Der Versuch, die These (3) allein mit Hilfe der beiden Prämissen (1) und (2) zu widerlegen, gelingt also allenfalls dann, wenn man voraussetzt, daß die These (3) die Existenz entweder einer datierten (3.2a) oder einer temporalisierten Möglichkeit (3.2b) behauptet, die im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) unverwirklicht bleiben wird. Da die beiden Prämissen (1) und (2) in der Form, in der sie bei einer gelingenden Durchführung dieses Widerlegungsversuchs in Anspruch genommen werden, mit der Lehre des Aristoteles durchaus übereinstimmen, hängt die Antwort auf die Frage, ob mit dem Gelingen dieses Widerlegungsversuchs die Inkonsistenz der Aristotelischen Modaltheorie erwiesen ist, von der

<sup>40</sup> Vgl. „DA“ 307. Aristoteles bekennt sich zu diesem Prinzip in *De int.* 9. 19 a 23–27. Was Diodor anbetrifft, so kann er dieses Prinzip freilich nur unter der Voraussetzung anerkennen, daß er die seiner Definition des Möglichkeitsbegriffs entsprechende Definition des Begriffs der Notwendigkeit, der zufolge etwas genau dann notwendig ist, wenn es wahr ist und niemals falsch sein wird (vgl. fr. 138 Döring, Z. 10f.), auch auf den Begriff einer datierten Notwendigkeit anzuwenden bereit ist. Unter dieser Voraussetzung ist das fragliche Prinzip im Rahmen seiner Modaltheorie deshalb gültig, weil es von einem gegebenen Zeitpunkt  $t$  an, zu dem es der Fall ist, daß  $p$ , immer wahr sein wird, daß es zum Zeitpunkt  $t$  der Fall gewesen ist, daß  $p$ .



Beantwortung der Frage ab, ob Aristoteles die These (3) denn im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) vertreten hat. Diese Frage wird von Seel für die beiden Interpretationsvarianten (3.2a) und (3.2b) unterschiedlich beantwortet.

Was die Variante (3.2a) anbetrifft, so bestreitet Seel mit Recht, daß es nach Aristoteles für einen Sachverhalt zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch möglich ist, zu einem bestimmten zukünftigen Zeitpunkt der Fall zu sein, wenn es zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits als eine Tatsache feststeht, daß er zu jenem zukünftigen Zeitpunkt nicht der Fall sein wird. Hingegen rechnet Aristoteles, wie Seel unter Berufung auf das in *De int.* 9 angeführte Beispiel einer am morgigen Tag möglicherweise stattfindenden, möglicherweise aber auch nicht stattfindenden Seeschlacht ebenfalls mit Recht hervorhebt, sehr wohl mit der Existenz datierter Möglichkeiten, bei denen es sich erst zum Zeitpunkt ihrer möglichen Verwirklichung herausstellt, daß sie unverwirklicht bleiben. In der Variante (3.2a) wird die These (3) von Aristoteles also zwar im Sinne der Deutung ( $\beta$ ), nicht aber im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) vertreten, so daß ihre auf dieser Deutung beruhende Widerlegung den von Aristoteles eingenommenen Standpunkt nicht in Frage stellt<sup>41</sup>.

Was die Variante (3.2b) anbetrifft, in der Aristoteles die These (3) ebenfalls vertritt, so glaubt Seel, die Deutung ( $\beta$ ) mit folgender Begründung ausschließen zu können: In der Variante (3.2b) würde die These (3) nach der Deutung ( $\beta$ ) besagen, daß es Möglichkeiten gibt, die sich vom gegenwärtigen Zeitpunkt an irgendwann einmal verwirklichen könnten, aber in dem Sinne für immer unverwirklicht bleiben, daß es sich von einem Zeitpunkt zum anderen immer wieder herausstellt, daß sie sich nicht verwirklichen. Von einer temporalisierten Möglichkeit, von der in diesem Sinne gälte, daß sie sich niemals verwirklichen wird, könnte man aber gar nicht wissen, daß sie eine für immer unverwirklicht bleibende Möglichkeit ist. Gegenstand eines solchen Wissens könnte eine solche Möglichkeit nur dann sein, wenn es im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ) bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt als eine Tatsache feststünde, daß sie sich niemals verwirklichen wird<sup>42</sup>.

Diese Begründung ist nun aber keineswegs stichhaltig. Denn die Existenz einer Möglichkeit, die in dem Sinne für immer unverwirklicht bleibt, daß es sich im Laufe der Zeit stets von neuem herausstellt, daß sie nicht zur Verwirklichung gelangt, setzt ja keineswegs voraus, daß man von einer solchen Möglichkeit *wissen* kann, daß sie sich nie verwirklichen wird. Vielmehr schließt die Existenz einer solchen Mög-

<sup>41</sup> Vgl. „DA“ 308f.

<sup>42</sup> Vgl. „DA“ 309f.

lichkeit die Möglichkeit eines solchen Wissens geradezu aus. Könnte man von einem Sachverhalt wissen und aufgrund dieses Wissens von ihm behaupten, daß er nie der Fall sein wird, so bestünde überhaupt nicht die Möglichkeit, daß er irgendwann einmal der Fall ist. In diesem Sinne erklärt Aristoteles in *Met.* Θ 4, daß es „offensichtlich nicht wahr sein kann, wenn man behauptet, das und das sei zwar möglich, es werde aber nicht der Fall sein“ (φανερὸν ὅτι οὐκ ἐνδέχεται ἀληθὲς εἶναι τὸ εἰπεῖν ὅτι δυνατόν μὲν τοδί, οὐκ ἔσται δέ: 1047 b 3–5<sup>43</sup>).

Diese Worte widersprechen nur scheinbar dem, was Aristoteles in *De int.* 9 sagt, wenn er dort von einem bestimmten Mantel spricht, der zwar irgendwann einmal zerschnitten werden könnte, aber dann doch nicht zerschnitten, sondern zuvor verschlissen wird (vgl. 19 a 12–14). Denn während er dort darauf hinweisen will, daß eine Möglichkeit, die sich in Zukunft verwirklichen könnte, unabhängig davon besteht, ob sie sich tatsächlich verwirklichen wird oder nicht, will er in *Met.* Θ 4 darauf aufmerksam machen, daß eine solche Möglichkeit aufhört zu bestehen, sobald es als eine Tatsache feststeht, daß sie sich nicht verwirklichen wird<sup>44</sup>.

<sup>43</sup> In diesem Satz findet der oben (S. 27) in der Lesart Zellers zitierte Bedingungssatz seine unmittelbare Fortsetzung. Zum Verständnis der Stelle vgl. Ursula Wolf, *Möglichkeit und Notwendigkeit bei Aristoteles und heute*, München 1979, 120; 418, Anm. 27.

<sup>44</sup> Nachdem Aristoteles in *Met.* Θ 3 die Möglichkeitsauffassung der Megariker, nach der *nichts* möglich ist, was nicht wirklich ist, als unhaltbar zurückgewiesen hat, setzt er sich in der ersten Hälfte des vierten Kapitels von *Met.* Θ (1047 b 3–14) offenbar mit Leuten auseinander, die in das entgegengesetzte Extrem fallen und *alles*, was nicht wirklich ist, für möglich halten — einschließlich dessen, wovon man bereits definitiv sagen kann, daß es auch in Zukunft niemals wirklich sein wird. Der Versuch dieser Leute, unter Berufung darauf, daß es doch unverwirklicht bleibende Möglichkeiten gebe („... denn es stehe ja nichts im Wege, daß etwas, das möglicherweise der Fall ist oder geschieht, nicht der Fall ist und auch nicht der Fall sein wird“: 1047 b 8f.; vgl. die These (3) des Meisterarguments!), das Unmögliche sozusagen aus der Welt zu schaffen („... um auf diese Weise das, was unmöglich der Fall ist, loszuwerden“: 1047 b 5f.), scheitert nach Aristoteles daran, daß seiner Definition des Möglichkeitsbegriffs zufolge etwas Unwirkliches nur dann möglich ist, wenn sich aus der Annahme, es sei wirklich, nichts Unmögliches ergibt (vgl. 1047 b 9–11). Aristoteles will hier also keineswegs, wie Seel annimmt („DA“ 311f., *AM* 337f.; vgl. auch Hintikka, a. a. O. [oben Anm. 4] 198f.), in Übereinstimmung mit Diodor und im Widerspruch zu seinen eigenen Ausführungen in *De int.* 9 (vgl. 19 a 12–14) bestreiten, daß es temporalisierte Möglichkeiten gibt, die für immer unverwirklicht bleiben, sondern lediglich davor warnen, seine Kritik an der megarischen Auffassung, daß *alles* Unwirkliche unmöglich ist, zu der extrem antimegarischen These zu radikalieren, daß *nichts* Unwirkliches und damit überhaupt nichts unmöglich ist (vgl. *Notes*

Nach Seel konnte Aristoteles die These, daß es temporalisierte Möglichkeiten gibt, die – wie z. B. das Zerschnittenwerden jenes Mantels – für immer unverwirklicht bleiben, nur deshalb vertreten, weil er sich bei der Formulierung des genannten Beispiels angeblich durch eine Ungenauigkeit des sprachlichen Ausdrucks irreführen ließ. Seel unterstellt nämlich<sup>45</sup>, die Rede davon, daß der besagte Mantel „nicht zerschnitten werden wird“ (οὐ διατμηθήσεται: 19 a 13), könne sich nur auf die Zeit *nach* dem Verschleiß des Mantels beziehen. Da sich nun aber andererseits die Rede davon, daß es für den Mantel „möglich ist, zerschnitten zu werden“ (δυνατόν ἐστὶ διατμηθῆναι: ebd.), nur auf die Zeit *vor* dem Verschleiß des Mantels beziehen kann, wäre es, wenn Seel mit seiner Unterstellung recht hätte, in der Tat irreführend, die Pointe des von Aristoteles gewählten Beispiels in dem Sinne zu umschreiben, daß es für den besagten Mantel eine Möglichkeit gibt, die für immer unverwirklicht bleibt, nämlich die Möglichkeit, irgendwann zerschnitten zu werden. Denn die Rede davon, daß diese Möglichkeit sich nicht verwirklichen *wird*, würde sich dann ja auf eine Zeit beziehen, in der sich diese Möglichkeit, weil sie bereits aufgehört hätte zu existieren, überhaupt nicht mehr verwirklichen *könnte*.

Nun gibt es aber keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß Aristoteles, wenn er davon spricht, daß der besagte Mantel nicht zerschnitten werden wird, nur die dem Verschleiß des Mantels folgende Zeit im Auge hat, in der es gar nicht mehr möglich ist, den Mantel zu zerschneiden. Naheliegender ist vielmehr die Annahme, daß er sich mit den Worten οὐ διατμηθήσεται (19 a 13) auch und vor allem auf die dem Verschleiß des Mantels vorhergehende Zeit bezieht – allerdings nicht in der Weise, daß es seine Absicht wäre zu behaupten, es sei bereits vor dem Verschleiß des Mantels eine feststehende Tatsache, daß der Mantel nicht zerschnitten werden wird, sondern in der Weise, daß er sagen will, es werde sich beim Verschleiß des Mantels herausstellen, daß dieser, solange er noch hätte zerschnitten werden können, nicht zerschnitten worden ist.

Mit der Bemerkung, daß „z. B. für diesen Mantel da zwar die Möglichkeit besteht, zerschnitten zu werden, daß er (in Wirklichkeit) aber nicht zerschnitten, sondern zuvor verschlissen werden wird“ (19 a 12–14), bringt Aristoteles sozusagen im Vorblick auf das noch bevorstehende Eintreten eines von ihm zu Illustrationszwecken konstruierten Falles das zum Ausdruck, was er, wenn er diesen Fall nicht konstruiert hätte, sondern mit ihm konfrontiert worden wäre, nur im Rückblick auf dessen bereits erfolgtes Eintreten hätte zum Ausdruck bringen können, indem er gesagt hätte: „Für diesen Mantel da bestand zwar die Möglichkeit, zerschnitten zu werden; in Wirklichkeit ist er aber nicht zerschnitten, sondern zuvor verschlissen worden.“

---

*on Books Eta and Theta of Aristotle's Metaphysics*, being the record by Myles Burnyeat and others of a seminar held in London, 1979–1982: Study Aids Monograph No. 4, Sub-Faculty of Philosophy, Oxford 1984, 102 und 107; vgl. auch Sorabji, a. a. O. 136; Boudot, „ATC“ 283f.). Zu Diodors mutmaßlicher Bezugnahme auf *Met.* Θ 3 und 4 vgl. H. Maier, „Die Echtheit der Aristotelischen Hermeneutik“, in: *Arch. Gesch. Philos.* 13 (1899) 23–72 (auch als Anhang in: ders., *Die Syllogistik des Aristoteles I*, Leipzig <sup>2</sup>1936); hier: 30–34.

<sup>45</sup> Vgl. „DA“ 310.

Im Hinblick auf tatsächlich eingetretene Fälle dieser Art hat Aristoteles offenbar den von ihm als Beispiel gewählten Fall konstruiert.

Ist das in *De int.* 9 angeführte Mantel-Beispiel in dem erläuterten Sinne zu verstehen, so zeigt es, daß Aristoteles die These (3) des Meisterarguments auch in der Variante (3.2b) nicht im Sinne der Deutung ( $\alpha$ ), sondern im Sinne der Deutung ( $\beta$ ) vertritt, d. h. in dem Sinne, daß es Möglichkeiten gibt, die sich zwar irgendwann einmal verwirklichen könnten, die aber, ohne daß dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits feststünde, nie zur Verwirklichung gelangen. Wenn dem so ist, muß der von Seel unternommene Versuch, das Meisterargument als eine allein auf die beiden Thesen (1) und (2) gestützte logisch korrekte Widerlegung einer von Aristoteles vertretenen These zu rekonstruieren, als gescheitert gelten. Ich möchte nun das Scheitern seines Rekonstruktionsversuchs zum Anlaß nehmen, die von ihm ebenso wie von Vuillemin verworfene Rekonstruktion Priors wieder aufzugreifen, wobei ich dieselbe so zu modifizieren versuche, daß sie den gegen sie erhobenen Einwänden standhält.

### III

Um das Verständnis von Priors Rekonstruktion des Meisterarguments nicht unnötig zu erschweren, werde ich bei ihrer Wiedergabe anstelle der von Prior selbst benutzten polnischen Schreibweise, die von J. Łukasiewicz eingeführt wurde, eine gebräuchlichere logische Notation verwenden. Die von Prior verwendeten Symbole der Zeitformenlogik (*tense-logic*) werde ich jedoch beibehalten. Es handelt sich einerseits um die beiden Symbole  $F$  („Es wird irgendwann einmal der Fall sein, daß ...“) und  $P$  („Es ist irgendwann einmal der Fall gewesen, daß ...“) und andererseits um die beiden Symbole  $G$  („Es wird immer der Fall sein, daß ...“) und  $H$  („Es ist immer der Fall gewesen, daß ...“), deren Bedeutung Prior mit Hilfe der beiden erstgenannten Symbole und des Negationszeichens folgendermaßen definiert<sup>46</sup>:

(Df.  $G$ )  $Gp \leftrightarrow \sim F\sim p$

(„Es wird genau dann immer der Fall sein, daß  $p$ , wenn es niemals der Fall sein wird, daß nicht- $p$ “),

<sup>46</sup> Vgl. „DM“ 206, 211; „TCT“ 135. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß das von Prior anstelle von  $\sim$  als Negationszeichen benutzte Symbol  $N$  in der hier verwendeten Notation zur Bezeichnung des Notwendigkeitsoperators dient, den Prior durch  $I$  symbolisiert

(Df. II)  $Hp \leftrightarrow \sim P \sim p$

(„Es ist genau dann immer der Fall gewesen, daß  $p$ , wenn es niemals der Fall gewesen ist, daß nicht- $p$ “).

Die beiden Thesen (1) und (2) des Meisterarguments haben nach Prior folgende logische Struktur<sup>47</sup>:

(1)  $Pp \rightarrow \sim M \sim Pp$

(„Wenn es irgendwann einmal der Fall gewesen ist, daß  $p$ , so ist es jetzt nicht mehr möglich<sup>48</sup>, daß es niemals der Fall gewesen ist, daß  $p$ “),

(2)  $N(p \rightarrow q) \rightarrow (\sim Mq \rightarrow \sim Mp)$

(„Wenn daraus, daß  $p$ , notwendigerweise folgt, daß  $q$ , so ist es, wenn es unmöglich ist, daß  $q$ , auch unmöglich, daß  $p$ “).

Die Negation der These (3), die Diodor mit Hilfe dieser beiden Thesen zu beweisen versuchte, ist nach Prior folgendermaßen wiederzugeben<sup>49</sup>:

(3')  $(\sim p \ \& \ \sim Fp) \rightarrow \sim Mp$

(„Wenn es nicht der Fall ist und auch niemals der Fall sein wird, daß  $p$ , so ist es nicht möglich, daß [es der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, daß]  $p$ “).

Um sein Beweisziel zu erreichen, mußte Diodor nach Prior die Wahrheit zweier zusätzlicher Prämissen voraussetzen, die sich wie folgt wiedergeben lassen<sup>50</sup>:

(4)  $N(p \rightarrow HFp)$

<sup>47</sup> Vgl. PPF 32.

<sup>48</sup> Es ist zu beachten, daß Prior, der den Ausdruck  $Mp$  im Sinne von „It is (now) possible that  $p$ “ und den Ausdruck  $Lp$  (in unserer Notation:  $Np$ ) im Sinne von „It is (now) necessary that  $p$ “ verstanden wissen will (vgl. „DM“ 205), bei seiner Rekonstruktion des Meisterarguments sowohl den Möglichkeitsoperator als auch den Notwendigkeitsoperator als einen auf den gerade gegenwärtigen Zeitpunkt bezogenen *temporalisierten* Modaloperator verwendet, so daß er sich keineswegs einer Verwechslung der „realen“ Unmöglichkeit, bereits Geschehenes ungeschehen zu machen, mit einer der Zeit enthobenen „logischen“ Notwendigkeit (vgl. Vuillemin, NC 19–21, 26) schuldig macht (vgl. auch seine Verwendung des Notwendigkeitsoperators im Sinne von „now-unpreventably“ in PPF 117 u.ö.). Der Gebrauch eines temporalisierten Notwendigkeitsoperators in der These (2) steht übrigens in Einklang mit dem Implikationsbegriff Diodors, dem zufolge „ein konditionales Satzgefüge dann wahr (ist), wenn es weder möglich war noch möglich ist, daß es mit etwas Wahrem beginnt und mit etwas Falschem endet“ (Döring, a. a. O. 137; vgl. Sedley, a. a. O. 101f.).

<sup>49</sup> Vgl. PPF 32.

<sup>50</sup> Vgl. PPF 33.

(„Daraus, daß es der Fall ist, daß  $p$ , folgt notwendigerweise, daß es schon immer der Fall gewesen ist, daß es irgendwann einmal der Fall sein würde, daß  $p$ “),

$$(5) \quad (\sim p \ \& \ \sim Fp) \rightarrow P \sim Fp$$

(„Wenn es nicht der Fall ist und auch niemals der Fall sein wird, daß  $p$ , so ist es bereits irgendwann einmal der Fall gewesen, daß es niemals der Fall sein würde, daß  $p$ “).

Unter Zuhilfenahme dieser beiden Zusatzprämissen, von deren erster er, gestützt auf die Definition (Df.  $H$ ), in der Form

$$(4) \quad N(p \rightarrow \sim P \sim Fp)$$

Gebrauch macht, rekonstruiert Prior das Meisterargument folgendermaßen<sup>51</sup>:

(i)	$\sim p \ \& \ \sim Fp$	Annahme
(ii)	$P \sim Fp$	(5), (i), <i>modus ponens</i>
(iii)	$\sim M \sim P \sim Fp$	(1) $p / \sim Fp$ , (ii), <i>modus ponens</i>
(iv)	$N(p \rightarrow \sim P \sim Fp)$ $\rightarrow (\sim M \sim P \sim Fp \rightarrow \sim Mp)$	(2) $q / \sim P \sim Fp$
(v)	$\sim Mp$	(iv), (4), (iii), <i>modus ponens</i>
(3')	$(\sim p \ \& \ \sim Fp) \rightarrow \sim Mp$	(i), (v), Konditionalisierung

An der logischen Korrektheit des auf diese Weise rekonstruierten Arguments kann kein Zweifel bestehen. Problematisch an Priors Rekonstruktion ist lediglich, daß sie auf die beiden bei Epiktet nicht überlieferten Thesen (4) und (5) als Zusatzprämissen angewiesen ist. Was diese beiden Thesen anbetrifft, so hat Oskar Becker nachzuweisen versucht, daß sie sich „an anderen Stellen der antiken philosophischen Literatur finden lassen“<sup>52</sup>.

Für die These (4) ist Becker dieser Nachweis durchaus gelungen. Seine beiden wichtigsten Belegstellen sind Cicero, *De fato* XII 27, und Aristoteles, *De int.* 9, 18b 10f.<sup>53</sup>. „Kann also (jemals) irgend etwas geschehen sein“, fragt Cicero an der erstgenannten Stelle, „ohne daß es (bereits zuvor) wahr gewesen wäre, daß es sich ereignen wird?“ („Potest igitur quicquam factum esse, quod non verum fuerit futurum esse?“); und Aristoteles läßt den Deterministen, mit dem er sich in *De int.* 9 auseinandersetzt, an der zuletzt genannten Stelle die Auffassung vertreten, daß es

<sup>51</sup> Vgl. ebd.

<sup>52</sup> O. Becker, „Zur Rekonstruktion des ‚Kyrieion Logos‘ des Diodoros Kronos, mit besonderer Rücksicht auf die Arbeiten von A. N. Prior“, in: J. Derbolav/F. Nicolin (Hg.), *Erkenntnis und Verantwortung: Festschrift für Theodor Litt*, Düsseldorf 1960, 250–263; Zitat: 251.

<sup>53</sup> Vgl. a. a. O. 253f., 255f.

„von jedem tatsächlich eingetretenen Ereignis schon immer wahr war zu behaupten, daß es eintreten werde“ (ἀεὶ ἀληθὲς ἦν εἰπεῖν ὅτι οὖν τῶν γενομένων ὅτι ἔσται).

In der unmittelbaren Fortsetzung dieser Stelle, nämlich in dem Satz εἰ δ' ἀεὶ ἀληθὲς ἦν εἰπεῖν ὅτι ἔστιν ἢ ἔσται, οὐχ οἷόν τε τοῦτο μὴ εἶναι οὐδὲ μὴ ἔσεσθαι (18 b 11–13), glaubt Becker überdies einen Beleg für die These (5) gefunden zu haben. Er übersetzt diesen Satz, in welchem seiner Meinung nach „die Worte ἔστιν ἢ zu streichen sind“<sup>54</sup>, nämlich folgendermaßen: „Wenn es immer wahr war zu sagen, daß etwas sein werde, so kann *nicht* sein, daß es weder ist noch sein wird“<sup>55</sup>, und behauptet dann: „Aus diesem Satz ergibt sich durch Kontraposition: Wenn etwas weder ist noch sein wird, so war es *nicht* immer wahr zu sagen, daß es sein würde. Vielmehr war es (mindestens) einmal wahr zu sagen, daß es nicht sein würde“<sup>56</sup>.

Beckers Versuch, aus dem fraglichen Satz die zweite Zusatzprämisse Priors herauszulesen, ist aus zwei Gründen als mißlungen zu betrachten. Erstens hat Becker bei der Anwendung der Kontrapositionsregel auf seine deutsche Wiedergabe dieses Satzes das Wort „kann“ unterschlagen – die korrekte Anwendung jener Regel hätte nicht die These (5) zum Ergebnis, sondern den Satz „Wenn es sein kann, daß etwas weder ist noch sein wird, so war es nicht immer wahr zu sagen, daß es sein werde“; und zweitens hat er mit seiner nicht zu rechtfertigenden Streichung der Worte ἔστιν ἢ den Sinn des fraglichen Satzes entstellt. Berücksichtigt man die von Becker gestrichenen Worte mit, so besagt dieser Satz: „Wenn es aber (von etwas) schon immer wahr war zu behaupten, daß es ist oder (daß es) sein wird, so kann es nicht sein, daß es nicht ist bzw. nicht sein wird“.

Wichtiger als die von Becker untersuchte Frage, ob sich für die beiden Thesen (4) und (5) „antike Quellen nachweisen lassen“<sup>57</sup>, ist im Zusammenhang der hier angestellten Überlegungen die Frage, ob diese beiden Thesen Aristoteles zugeschrieben werden können. Denn von ihrer Beantwortung hängt die Antwort auf die Frage ab, ob das Meisterargument in der von Prior rekonstruierten Form einen Beweis für die Inkonsistenz der Aristotelischen Modaltheorie darstellt.

Wie bereits erwähnt, hat Vuillemin darauf hingewiesen, daß sich die beiden fraglichen Thesen nicht nur mit der Lehre des Aristoteles nicht in Einklang bringen lassen, sondern daß eine von ihnen, nämlich die These (4), sogar ausdrücklich von ihm verworfen wird<sup>58</sup>. In der Tat

<sup>54</sup> A. a. O. 256.

<sup>55</sup> Ebd.; Hervorhebung von Becker.

<sup>56</sup> Ebd.; Hervorhebung wiederum von Becker.

<sup>57</sup> A. a. O. 253. Was die These (4) anbetrifft, so findet sich ein Anklang an sie übrigens auch bei Boethius: „Nam illud quidem nullum arbitror esse dicturum, quod quae nunc fiunt prius quam fierent eventura non fuerint“ (*Cons. Philos.* V 4, 19).

<sup>58</sup> Angesichts seiner Kritik daran, daß Prior die beiden fraglichen Thesen als zusätzliche Prämissen heranzieht, ist es verwunderlich, daß Vuillemin seinerseits eine

erwähnt Aristoteles diese These, der zufolge es von allem, was gegenwärtig der Fall ist, schon immer wahr war zu behaupten, es werde einmal der Fall sein, in *De int.* 9 lediglich, um sie ihrer deterministischen Konsequenzen wegen als unhaltbar zurückzuweisen<sup>59</sup>.

Was schließlich die These (5) anbetrifft, so ist sie nach Vuillemin<sup>60</sup> unvereinbar mit der Aristotelischen Lehre von der Kontinuität der Zeit<sup>61</sup>. Denn ihre vermeintliche Plausibilität verdankt diese These ja der Annahme – darauf hat Prior selbst aufmerksam gemacht<sup>62</sup> –, daß es, wenn es weder gegenwärtig der Fall ist noch in Zukunft jemals (wieder) der Fall sein wird, daß  $p$ , in der Vergangenheit zumindest zu demjenigen Zeitpunkt, der dem gegenwärtigen Zeitpunkt unmittelbar vorherging, wahr war zu behaupten, es werde niemals (wieder) der Fall sein, daß  $p$ . Ist die Zeit nun aber kontinuierlich, so gibt es gar keinen dem gegenwärtigen Zeitpunkt unmittelbar vorhergegangenen Zeitpunkt. Vielmehr gibt es dann zwischen dem gegenwärtigen Zeitpunkt und jedem ihm auch noch so nahen Zeitpunkt der Vergangenheit eine unendliche Menge ihm noch näherer Zeitpunkte, die ebenfalls bereits vergangen sind. Da es dann, wenn es erst vom gegenwärtigen Zeitpunkt an nie mehr der Fall sein wird, daß  $p$ , zu jedem dieser bereits vergangenen Zeitpunkte noch der Fall gewesen sein konnte, daß  $p$ , erweist sich die These (5) unter der Voraussetzung, daß die Zeit nicht diskret, sondern kontinuierlich ist, als falsch.

---

Zusatzprämisse in Anspruch nimmt, die sich weder für Aristoteles noch für Diodor belegen läßt. Diese von ihm in *NC* als „principe de contraction de la possibilité diachronique“ (51; vgl. 39) und in „AMS“ als „Prinzip der Ausdehnung der Modalitäten“ (5, 19) bezeichnete Zusatzprämisse, die in „AD“ (vgl. 237 mit *NC* 27f.) erst nachträglich auf einer Liste von *Errata* erscheint (vgl. Boudot, „ATC“ 284f.), besagt: „Wenn es jetzt möglich ist, daß  $p$  zum Zeitpunkt  $t$  gilt, dann existiert ein Zeitpunkt  $t_1$ , der zwischen jetzt und  $t$  liegt und der so beschaffen ist, daß es zu  $t_1$  möglich ist, daß  $p$  zu  $t_1$  gilt“ („AMS“ 5, 19). Da die Möglichkeit, daß es zum Zeitpunkt  $t_1$  der Fall ist, daß  $p$ , zum Zeitpunkt  $t_1$  selbst nur dann besteht, wenn es zu diesem Zeitpunkt tatsächlich der Fall ist, daß  $p$ , widerspricht dieses Prinzip der These (3), deren Negation Diodor zu beweisen trachtet, und setzt damit das, was das Meisterargument allererst beweisen soll, bereits voraus. Diodor hätte also, wenn er sich bei seiner Argumentation auf das fragliche Prinzip gestützt hätte, wofür es freilich keinerlei Anhaltspunkte gibt, den Fehler einer *petitio principii* begangen. Die Einführung dieses Prinzips, bemerkt Boudot mit Recht, „revient à supposer ce qui est en cause“ („ATC“ 298; vgl. auch 285, 287).

<sup>59</sup> Vgl. Vuillemin, „AD“ 232f., *NC* 22.

<sup>60</sup> Vgl. „AD“ 234, *NC* 24.

<sup>61</sup> Zu dieser Lehre vgl. H. Wagner, *Aristoteles: Physikvorlesung* (= *Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung*, Bd. 11), (Ost-)Berlin/Darmstadt 1983, 575f.; W Wieland, *Die aristotelische Physik*, Göttingen 1970, 326.

<sup>62</sup> „TCT“ 138, *PPF* 49; vgl. Vuillemin, „AD“ 233, *NC* 23.



Vuillemins Einwänden gegen eine auf die Thesen (4) und (5) gestützte Rekonstruktion des Meisterarguments kann man dadurch begegnen, daß man die Bedeutung der zeitformenlogischen Symbole, die Prior bei der Formalisierung dieser beiden Thesen verwendet, in zweierlei Hinsicht modifiziert.

Die erste Modifikation betrifft die Definition (Df. *G*), der gemäß  $\sim Fp$  mit  $G \sim p$  äquivalent ist. Wie fragwürdig es ist, diese beiden Formeln für äquivalent zu halten, ersieht man daraus, daß Prior offenbar deshalb, weil er sie für äquivalent hält, dem Ausdruck  $\sim P \sim Fp$ , den er bei der Formalisierung der These (4) unter Berufung auf die Definition (Df. *H*) als einen für den Ausdruck  $HFp$  substituierbaren Ausdruck verwendet, eine Bedeutung beilegt, die sich mit der Bedeutung, in welcher er den zuletzt genannten Ausdruck gebraucht, keineswegs deckt. Wer behauptet, es sei niemals der Fall gewesen, daß es niemals der Fall sein würde, daß  $p$  — in diesem Sinne interpretiert Prior den zuerst genannten Ausdruck<sup>63</sup> —, stellt ja eine weitaus schwächere Behauptung auf als jemand, der behauptet — und in diesem Sinne ist nach Prior der zuletzt genannte Ausdruck zu verstehen<sup>64</sup> —, es sei schon immer der Fall gewesen, daß es irgendwann einmal der Fall sein würde, daß  $p$ <sup>65</sup>. Um gegen den in diesem Sinne verstandenen Ausdruck

<sup>63</sup> Vgl. *PPF* 33; *TM* 96, Anm. 1.

<sup>64</sup> Vgl. *PPF* 33, 35.

<sup>65</sup> Es ist Prior zwar nicht entgangen, daß die zuletzt genannte Behauptung nur im Rahmen eines zeitformenlogischen Systems „Peircescher“ Prägung stärker ist als die erstgenannte, d. h. nur im Rahmen eines Systems, in dem die Zukunft in der Weise als eine „branching future“ aufgefaßt wird, daß — anders als in einem „ockhamistischen“ System — „no possible future is singled out as the actual one, and  $Gp$  means ‚It is true throughout all possible futures‘“ (*PPF* 133); er hat es jedoch leider versäumt, bereits bei seiner Analyse des Meisterarguments auf den grundlegenden Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Systemen hinzuweisen. Die einem „Peircean-style system“ (ebd.) zugrunde liegenden Annahmen aufzugeben — sei es zugunsten der („ockhamistischen“) Annahme, daß „nur die mögliche Zukunft ... verzweigt“, „die wirkliche Zukunft“ hingegen „linear“ ist (vgl. G. H. von Wright, „Determinismus, Wahrheit und Zeitlichkeit“, in: *Studia Leibnitiana* 6 [1974] 161–178; Zitat: 173), sei es zugunsten der Annahme, daß die Zukunft überhaupt nicht verzweigt, sondern ebenso linear ist wie die Vergangenheit — empfiehlt sich deshalb nicht, weil auf der einen Seite, wie von Wright mit Recht hervorhebt, die Rede davon, daß „die wirkliche Zukunft linear ist“, „nur ein irreführender Ausdruck dafür“ ist, daß das, „was jetzt künftig ist“, wenn es „zum Gegenwärtigen und Vergangenen geworden ist“, „linear geordnet werden [lies: geordnet sein] wird“ (ebd.), während auf der anderen Seite die Linearität der Zukunft schlechthin anzunehmen nichts anderes hieße als vorauszusetzen, daß die Zukunft vollständig determiniert ist (vgl. ebd. sowie 164f.: „Determinismus ist die Idee der Linearität der Zukunft“). Daß er sich von der Vorstellung einer

$HFp$  austauschbar zu sein, muß der Ausdruck  $\sim P \sim Fp$  in dem Sinne verstanden werden, daß es niemals nicht der Fall gewesen ist, daß es irgendwann einmal der Fall sein würde, daß  $p$ .

Für den Ausdruck  $\sim Fp$  ergibt sich somit, daß er nicht in der Bedeutung „Es wird niemals der Fall sein, daß  $p$ “ und damit bedeutungsgleich mit dem Ausdruck  $G \sim p$  („Es wird immer der Fall sein, daß nicht- $p$ “) zu gebrauchen ist, sondern in der Bedeutung „Es ist nicht der Fall (steht nicht als eine Tatsache fest), daß es irgendwann einmal der Fall sein wird, daß  $p$ “, in welcher er von  $G \sim p$  impliziert wird, ohne diesen Ausdruck auch seinerseits zu implizieren. Ich schlage also vor, Priors Definition (Df.  $G$ ) zugunsten einer Unterscheidung zwischen  $G \sim p$  und  $\sim Fp$ <sup>66</sup> aufzugeben, die der von Prior gemachten Unterscheidung zwischen  $F_n \sim p$  („Es wird in  $n$  Zeiteinheiten der Fall sein, daß nicht- $p$ “) und  $\sim Fnp$  („Es ist nicht der Fall, daß es in  $n$  Zeiteinheiten der Fall sein wird, daß  $p$ “)<sup>67</sup> genau entspricht.

Die zweite Modifikation, die ich vorschlage, besteht in der Festsetzung, daß sowohl zu den bereits vergangenen Zeitpunkten, auf die sich die Operatoren  $P$  und  $H$  beziehen, als auch zu den noch zukünftigen Zeitpunkten, auf die sich die Operatoren  $F$  und  $G$  beziehen, der gerade gegenwärtige Zeitpunkt sozusagen als Grenzwert noch mit hinzugehört, daß  $Pp$  also genaugenommen besagt: „Es ist jetzt der Fall oder irgendwann einmal der Fall gewesen, daß  $p$ “,  $Fp$ : „Es ist jetzt der Fall oder wird irgendwann einmal der Fall sein, daß  $p$ “,  $Hp$ : „Es ist bis jetzt immer der Fall gewesen, daß  $p$ “ und  $Gp$ : „Es wird von jetzt an immer der Fall sein, daß  $p$ “<sup>68</sup>.

---

linearen Zukunft leiten ließ, unterstellt Hintikka, wie es scheint (vgl. a. a. O. [oben Anm. 4] 191f., 207–210, 213), sowohl Aristoteles als auch Diodor, ohne dies freilich überzeugend begründen zu können. Ausdrücklich behauptet N. Denyer („Time and modality in Diodorus Cronus“, in: *Theoria* 47 [1981] 31–53), daß „Diodorus does not allow time to branch towards the future“ (51; vgl. 43, 45f., 52).

<sup>66</sup> Prior erwägt im siebten Kapitel von *PPF* zwar die Möglichkeit, im Sinne der hier vorgeschlagenen Modifikation zwischen  $\sim G \sim p$  und  $Fp$  (und damit auch zwischen  $G \sim p$  und  $\sim Fp$ ) zu unterscheiden (133f.), macht bei seiner im dritten Kapitel durchgeführten Rekonstruktion des Meisterarguments (32f.) von dieser (nur in einem „Peirceschen“ System vorgesehenen) Möglichkeit aber keinen Gebrauch. In der polnischen Zusammenfassung von „TCT“ bedient er sich überall dort, wo er bei der Darstellung seines Rekonstruktionsversuchs im englischen Text den Ausdruck  $G \sim p$  verwendet (138), des Ausdrucks  $\sim Fp$  (149).

<sup>67</sup> Vgl. *TM* 95f.; *PPF* 128f.

<sup>68</sup> In einem Anhang zu *PPF* wird sowohl die Verwendung von  $F$  und  $P$  im Sinne von „is or will be“ bzw. „is or has been“ (177, § 5.7) als auch die Verwendung

Der Vorteil dieser Modifikation, die im Vordersatz von (3') und (5) das Konjunktionsglied  $\sim p$  überflüssig macht, liegt auf der Hand: Nimmt man sie vor, so wird die These (5) zu einer These, die unabhängig davon, ob die Zeit kontinuierlich ist oder nicht, trivialerweise wahr ist. Im übrigen bleibt die Wahrheit der These (1), wenn man davon ausgeht, daß die Unabänderlichkeit des bereits Vergangenen die Unabänderlichkeit des gerade Gegenwärtigen als Grenzfall mit einschließt, von dieser Modifikation völlig unberührt.

Was die zuerst genannte Modifikation anbetrifft, so erlaubt sie es, Priors Rekonstruktion des Meisterarguments in zwei verschiedene Fassungen A und B aufzuspalten, die sich darin voneinander unterscheiden, daß der Ausdruck  $\sim Fp$  in der einen (A) überall dort, wo Prior ihn benutzt hat, durch den Ausdruck  $G\sim p$  ersetzt ist, während er in der anderen (B) beibehalten ist, und zwar in der oben beschriebenen Bedeutung, in der er logisch schwächer ist als  $G\sim p$ .

Sowohl in der Fassung A als auch in der Fassung B stellt das Meisterargument einen logisch völlig korrekten Beweis dar. In der Fassung A ist es überdies ein Argument, das Aristoteles nicht nur für logisch korrekt, sondern in dem Sinne auch für schlüssig gehalten hätte, daß er sämtliche Prämissen, auf denen es beruht, und damit (seiner logischen Korrektheit wegen) auch die Konklusion, zu der es führt, als wahr anerkannt hätte<sup>69</sup>. Die fragwürdige Prämisse (4) nimmt in dieser Fassung nämlich die Gestalt der Prämisse

$$(4A) \quad N(p \rightarrow \sim PG\sim p)$$

an, die von Aristoteles deshalb als wahr anerkannt worden wäre, weil sie im Gegensatz zu der von ihm verworfenen Prämisse

$$(4B) \quad N(p \rightarrow \sim P\sim Fp),$$

in welcher der Ausdruck  $\sim P\sim Fp$  durch  $HFp$  ersetzt werden kann, ja nicht besagt, daß daraus, daß es jetzt der Fall ist, daß  $p$ , notwendigerweise folgt, daß es schon immer der Fall gewesen ist, daß es irgendwann einmal der Fall sein würde, daß  $p$ , sondern lediglich, daß daraus, daß

---

von  $G$  und  $H$  im Sinne von „It is and always will be“ bzw. „It is and always has been“ (178, § 7.2) von Prior selbst in Betracht gezogen.

<sup>69</sup> Schlüssig im Sinne der hier gebrauchten Terminologie, die ich von meinem Göttinger Kollegen Prof. Dr. Ansgar Beckermann übernehme, ist ein Argument genau dann, wenn es erstens die Bedingung erfüllt, logisch korrekt zu sein, d. h. die Bedingung, daß seine Konklusion aus seinen Prämissen logisch folgt, und zweitens die Bedingung, daß seine Prämissen alle wahr sind.

es jetzt der Fall ist, daß  $p$ , notwendigerweise folgt, daß es niemals der Fall gewesen ist, daß es niemals der Fall sein würde, daß  $p$ <sup>70</sup>.

Daß die Konklusion, zu der das Meisterargument in der Fassung A führt, nämlich

$$(3' A) \quad (\sim p \ \& \ G \sim p) \rightarrow \sim Mp,$$

die Zustimmung des Aristoteles gefunden hätte, wird deutlich, wenn man sie unter Weglassung des aufgrund unserer zweiten Modifikation redundanten Ausdrucks  $\sim p$  in die (angesichts der Redundanz dieses Ausdrucks mit ihr äquivalente) Formel

$$(3'' A) \quad \sim (Mp \ \& \ G \sim p)$$

umformt. In dieser Formel erkennt man nämlich unschwer die symbolische Wiedergabe der bereits zitierten Worte, mit denen Aristoteles an der Stelle *Met.* Θ 4, 1047 b 4f., bestreitet, daß man wahrheitsgemäß behaupten kann, „das und das sei zwar möglich, es werde aber nicht der Fall sein“. Dies bestreitet er ja lediglich in dem Sinne, daß er sagen will, etwas sei dann nicht möglich, wenn es bereits als eine Tatsache feststeht, daß es niemals der Fall sein wird, nicht aber in dem Sinne, als wollte er sagen, etwas sei dann nicht möglich, wenn es sich immer wieder herausstellen sollte, daß es nicht der Fall ist, und schon gar nicht in dem Sinne, als wäre es seine Absicht zu sagen, etwas sei dann nicht möglich, wenn es nicht bereits als eine Tatsache feststeht, daß es irgendwann einmal der Fall sein wird. In diesem Sinne, in dem sie sich symbolisch durch die Formel

$$(3' B) \quad (\sim p \ \& \ \sim Fp) \rightarrow \sim Mp$$

wiedergeben läßt, hätte Aristoteles die Konklusion des Meisterarguments zweifellos verworfen. Aber zu einer in diesem Sinne zu verstehenden Konklusion führt das Argument ja nur in der Fassung B, in der seine Prämisse (4) die Gestalt der von Aristoteles ebenfalls verworfenen Prämisse (4B) annimmt.

Eine Analyse des Meisterarguments, die bei dem bislang erreichten Ergebnis stehenbliebe, wäre nun allerdings dem Einwand ausgesetzt, daß Diodor mit Hilfe dieses Arguments ja nicht die durch (3' B) negierte These zu widerlegen beabsichtigte, der zufolge es Möglichkeiten gibt, die sich von jetzt an irgendwann einmal verwirklichen können, ohne daß es jetzt bereits feststeht, ob sie sich tatsächlich jemals verwirklichen

<sup>70</sup> Es ist bemerkenswert, daß Prior in *PPF* – allerdings nicht im Zusammenhang seiner Analyse des Meisterarguments – ansatzweise einen zeitformenlogischen Kalkül entwirft, in dessen Rahmen  $p$  zwar  $II \sim G \sim p$  ( $= \sim PG \sim p$ ), aber nicht  $HFp$  ( $= \sim P \sim Hp$ ) impliziert (133f.; vgl. auch oben Anm. 66).

werden, sondern vielmehr die These, daß es Möglichkeiten gibt, die sich zwar von jetzt an irgendwann einmal verwirklichen könnten, die aber, ohne daß dies jetzt bereits feststünde, für immer unverwirklicht bleiben. Zur Unterscheidung von (3'B) kann man die Negation dieser scheinbar stärkeren These<sup>71</sup> durch die Formel

$$(3'B^*) \quad (\sim p \ \& \ \sim F^*p) \rightarrow \sim Mp$$

symbolisieren, wobei  $F^*p$  im Gegensatz zu  $Fp$  nicht besagt, daß es jetzt schon als eine Tatsache feststeht, daß es (von jetzt an) irgendwann einmal der Fall sein wird, daß  $p$ , sondern lediglich, daß es (von jetzt an) irgendwann einmal der Fall sein wird, daß  $p$ , wobei völlig offen bleibt, ob dies jetzt schon als eine Tatsache feststeht oder nicht<sup>72</sup>. Der

<sup>71</sup> Daß in Wirklichkeit beide Thesen äquivalent sind, läßt sich durch folgende Überlegung einsichtig machen: Wäre die durch (3'B\*) negierte These, die logisch stärker zu sein scheint als die These, die durch (3'B) negiert wird, tatsächlich stärker als diese These, so müßte (3'B\*) selbst logisch schwächer sein als (3'B). Nun läßt sich die Formel (3'B\*), wenn man berücksichtigt, daß das Konjunktionsglied  $\sim p$  in ihrem Vordersatz ebenso redundant ist wie im Vordersatz von (3'B), in die mit ihr äquivalente Formel

$$(3''B^*) \quad Mp \rightarrow F^*p$$

umformen. Da sich die durch diese Formel symbolisierte These auf den gerade gegenwärtigen Zeitpunkt bezieht, ist aufgrund des Aristotelischen Prinzips, daß alles, was zu einem gegebenen Zeitpunkt der Fall ist, zu diesem Zeitpunkt mit einer an diesen Zeitpunkt gebundenen Notwendigkeit der Fall ist (vgl. oben Anm. 40), das, was sie besagt, unter der Voraussetzung, daß sie wahr ist, zum gegenwärtigen Zeitpunkt notwendig. Nach der modallogischen Regel, die von  $N(p \rightarrow q)$  auf  $Np \rightarrow Nq$  zu schließen erlaubt, dürfen wir daher dem Vorder- und dem Nachsatz der Formel (3''B\*) einen im Sinne von „Es ist *jetzt* notwendig, daß ...“ zu verstehenden Notwendigkeitsoperator voranstellen. Da, wenn wir das Symbol  $N$  in diesem Sinne verwenden (vgl. oben Anm. 48), auf der einen Seite  $NMp$  mit  $Mp$  und auf der anderen Seite  $NF^*p$  mit  $Fp$  äquivalent ist — wobei die erstgenannte Äquivalenz (zu der an zweiter Stelle genannten vgl. unten Anm. 72) deshalb besteht, weil die im Sinne von „Es ist *jetzt* notwendig, daß es *jetzt* möglich ist, daß  $p$ “ verstandene Formel  $NMp$  die Formel  $Mp$  nicht nur impliziert, sondern von ihr aufgrund des oben erwähnten Prinzips auch selbst wiederum impliziert wird —, ist aus (3''B\*) schließlich die Formel

$$(3''B) \quad Mp \rightarrow Fp$$

ableitbar, die angesichts der Redundanz des Konjunktionsgliedes  $\sim p$  im Vordersatz von (3'B) mit (3'B) äquivalent ist. Es folgt also nicht nur (3'B\*) aus (3'B), sondern auch umgekehrt (3'B) aus (3'B\*). Da diese zwei Thesen somit äquivalent sind, sind auch die beiden Thesen äquivalent, die durch sie negiert werden.

<sup>72</sup> Die hier eingeführte Unterscheidung zwischen  $F^*p$  und  $Fp$  entspricht Priors Unterscheidung zwischen einer von ihm als „ockhamistisch“ bezeichneten und einer von ihm so genannten „Peirceschen“ Bedeutung des Symbols  $F$  (vgl. *PPF* 128–134). Was die von Prior als „Peircean“ bezeichnete Bedeutung dieses Symbols anbetrifft, die er mit den Worten „It *definitely* will be that“ umschreibt (*PPF*

Ausdruck  $\sim F^*p$  ( $= G^*\sim p$ ) besagt also, daß es sich von jetzt an immer wieder herausstellen wird, daß es nicht der Fall ist, daß  $p$ , so daß der Ausdruck  $\sim p$  im Vordersatz von (3'B\*) ebenso redundant ist wie im Vordersatz von (3'B).

Was nun den genannten Einwand anbetrifft, so kann man ihm dadurch begegnen, daß man die in der Fassung B rekonstruierte Beweisführung Diodors statt mit der Annahme  $\sim p \ \& \ \sim Fp$  mit der stärkeren Annahme  $\sim p \ \& \ \sim F^*p$  beginnen läßt und anstelle der Prämisse (5B) die Prämisse

(5B\*)  $(\sim p \ \& \ \sim F^*p) \rightarrow P \sim Fp$

verwendet, die besagt – da  $P \sim Fp$  aufgrund der Definition (Df. *H*) durch  $\sim HFp$  ersetzt werden kann –, daß es, falls es sich von jetzt an immer wieder herausstellen sollte, daß es nicht der Fall ist, daß  $p$ , nicht bis jetzt immer der Fall (oder eine Tatsache) gewesen ist, daß es irgendwann einmal der Fall sein würde, daß  $p$ .

Zusammen mit den Prämissen (1), (2) und (4B) erlaubt diese Prämisse, deren Wahrheit keinem Zweifel unterliegt und die, ebenso wie ihr Gegenstück (5B), von Aristoteles zweifellos auch als wahr anerkannt worden wäre, den Schluß auf (3'B\*) und damit auf diejenige Fassung der Konklusion des Meisterarguments, in der diese Konklusion am ehesten Diodors Beweisziel dargestellt haben dürfte. Trotz der logischen Korrektheit der zu ihr führenden Argumentation, die wir die Fassung B\* des Meisterarguments nennen wollen, kann Aristoteles die Konklusion (3'B\*) ebenso verwerfen wie die Konklusion (3'B), da sie ebenso wie diese auf der von ihm nicht als wahr anerkannten Prämisse (4B) beruht.

In der Fassung B\*, die seiner ursprünglichen Gestalt wohl am nächsten kommt, ist das Meisterargument also zwar logisch korrekt, aber – da eine seiner Prämissen von Aristoteles nicht als wahr anerkannt wird – im Rahmen der von Aristoteles vertretenen Auffassung keineswegs schlüssig. Gleichwohl gibt es sich den Anschein eines Arguments, das auch auf dem Boden der Aristotelischen Auffassung schlüssig ist, da die logisch stärkere Form (4B) seiner Prämisse (4), in der Aristoteles diese Prämisse für falsch hält, der logisch schwächeren Form (4A) derselben, in der Aristoteles sie zweifellos für wahr gehalten hätte, zum Verwechseln ähnlich sieht.

133; vgl. 129), so kann man sagen, daß dieses „rather strong ‚will be‘ is simply the Ockhamist ‚necessarily will be‘“ (PPF 130). Unser („Peircesches“)  $Fp$  läßt sich somit als  $NF^*p$  definieren, wobei  $N$  wiederum (vgl. oben Anm. 71) im Sinne von „Es ist *jetzt* notwendig, daß ...“ zu verstehen ist.

Ob Diodor und seine Anhänger, falls sie im Meisterargument tatsächlich den gelungenen Versuch erblickt haben sollten, Aristoteles auf dem Felde der Modaltheorie mit seinen eigenen Waffen zu schlagen<sup>73</sup>, deshalb zu einer solchen Fehleinschätzung dieses Arguments gelangten, weil sie die Zweideutigkeit seiner Prämisse (4) nicht durchschauten, dürfte freilich kaum entscheidbar sein und mag hier dahingestellt bleiben<sup>74</sup>. Immerhin gibt es zu denken, daß es selbst einem modernen Logiker vom Range A. N. Priors nicht gelungen ist, das Meisterargument zu analysieren, ohne dabei den Unterschied zwischen den beiden Bedeutungen, in denen die fragliche Prämisse verstanden werden kann, zu verwischen<sup>75</sup>.

## IV

Wenn die Prämisse (4) innerhalb des Meisterarguments sowohl, was dessen Korrektheit, als auch, was dessen Schlüssigkeit anbetrifft, eine

<sup>73</sup> Wie Frede bemerkt, „legt sich der Eindruck nahe, als habe Diodorus mit seinem Argument Aristoteles nachzuweisen versucht, daß er aufgrund seiner eigenen Voraussetzungen den Diodorischen Möglichkeitsbegriff zu übernehmen genötigt sei“ (a. a. O. [oben Anm. 2] 93). Vgl. auch Kneale, a. a. O. (oben Anm. 24) 122; Prior, „TCT“ 138; Vuillemin, „AD“ 251; Seel, „DA“ 294; Boudot, „ATC“ 272.

<sup>74</sup> Man wird wohl auch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß Diodor und seine Anhänger die Antwort, die Aristoteles in *De int.* 9 auf die Frage nach dem Wahrheitswert von Aussagen über kontingent-zukünftige Ereignisse gibt, in einer Weise mißverstanden, die Aristoteles in ihren Augen als einen Vertreter der These (4B) erscheinen ließ, zumal das Verständnis dieser Antwort äußerst schwierig und ihre Auslegung bis heute umstritten ist. „An apparent difficulty for this reconstruction“, bemerkt Sorabji mit Bezug auf den von Prior unternommenen Rekonstruktionsversuch, „is that it makes Diodorus ignore Aristotle's objection that predictions about the future need not be already true or false. But this difficulty could be met, if by the time of Diodorus' argument it was already being supposed that Aristotle intended to deny, not truth, but only ‚definite‘ truth, to the predictions in question“ (a. a. O. [oben Anm. 2] 107; vgl. 109: „... when Prior ascribes to Diodorus the extra premise that all predictions are already true or false, he thereby connects the Master Argument with *Int.* 9, giving it topicality, and providing for it a natural genesis“).

<sup>75</sup> Ein gewisser Zweifel an der Bedeutungsgleichheit der beiden Wendungen „... it has not been the case that it will not be the case“ („DM“ 212; vgl. *TM* 87) und „... it has always been the case that it will be the case“ („DM“ 210; vgl. 212), von der Prior bei seiner Wiedergabe der fraglichen Prämisse ausgeht, scheint sich hinter der Formulierung zu verbergen, mit der er diese Prämisse in *PPF* wiedergibt: „From a thing's being the case it necessarily follows that it has always been going to be the case (...), or at all events [!] has never-been never-going-to-be the case (...)“ (33). — Unbeschadet der hier an Prior geübten Kritik, die angesichts

so entscheidende Rolle spielt, stellt sich natürlich die Frage, weshalb ausgerechnet sie von Epiktet nicht erwähnt wird. Auf diese Frage hat D. Sedley eine recht plausible Antwort gegeben<sup>76</sup>: Epiktets Bericht über das Meisterargument ist aus der Sicht eines Stoikers verfaßt und beschränkt sich daher auf die drei Punkte, in denen die Stoiker sich zu einer Auseinandersetzung mit diesem Argument herausgefordert fühlten. Da die Wahrheit der [im Sinne von (4B) verstandenen] Prämisse (4) bei den Stoikern in keiner Weise umstritten war, erübrigte es sich für Epiktet, diese Prämisse ausdrücklich zu erwähnen.

In Übereinstimmung mit Priors Rekonstruktion des Meisterarguments hat Sedley übrigens den „Kern“ dieses Arguments auf die einfache Formel gebracht, daß jede zukunftsbezogene Aussage etwas Unmögliches besagt, wenn sie eine falsche Aussage impliziert, die sich auf die Vergangenheit bezieht<sup>77</sup>. Diese Formel ist deshalb gültig, weil eine vergangenheitsbezogene Aussage, die falsch ist, infolge der Notwendigkeit dessen, was die ihr kontradiktorisch entgegengesetzte wahre Aussage besagt, etwas Unmögliches besagt und weil das, woraus etwas Unmögliches folgt, selbst unmöglich ist. Sedley verdeutlicht dies an einem Beispiel<sup>78</sup>: Die zukunftsbezogene Aussage, daß eine bestimmte Frau in sechs Jahren einen zehn Jahre alten (leiblichen) Sohn haben wird, impliziert die vergangenheitsbezogene Aussage, daß die betreffende Frau vor vier Jahren einen Sohn geboren hat. Wenn diese vergangenheitsbezogene Aussage nun falsch ist und damit etwas gegenwärtig Unmögliches besagt, so besagt auch jene zukunftsbezogene Aussage, von der sie impliziert wird, etwas gegenwärtig Unmögliches.

Diodor scheint nun davon ausgegangen zu sein, so Sedley, daß jede zukunftsbezogene Aussage, die sich nicht bewahrheitet, eine falsche Aussage über die Vergangenheit impliziert, nämlich die falsche Aussage, daß es schon immer wahr war, daß das, wovon sie sagt, es werde der Fall sein, tatsächlich der Fall sein würde, und daß aus diesem Grund

---

der oben in den Anmerkungen 66 und 70 gegebenen Hinweise freilich nicht überbewertet werden darf, ist die Einschätzung Sedleys noch immer zutreffend, nach der, was die Analyse des Meisterarguments anbetrifft, „the outstanding contribution is still that of Prior“ (a. a. O. [oben Anm. 1] 115, Anm. 128).

<sup>76</sup> A. a. O. 98.

<sup>77</sup> A. a. O. 97f. Daß die besagte Formel gleichsam der Schlüssel zum Verständnis des Meisterarguments ist, wird besonders an dem von Purtil (a. a. O. [oben Anm. 4] 34f.) unternommenen Rekonstruktionsversuch deutlich, dessen Nähe zu Priors Analyse unverkennbar ist.

<sup>78</sup> Vgl. a. a. O. 97.



jede zukunftsbezogene Aussage, die sich nicht bewahrheitet, etwas Unmögliches besagt<sup>79</sup>.

Um die in dieser Weise umschriebene Beweisführung des Meisterarguments in Priors Rekonstruktion desselben wiedererkennen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß Priors  $Mp$  im Sinne des Ausdrucks  $M(p \vee F^*p)$  zu verstehen ist<sup>80</sup>, d. h. im Sinne von: „Es ist jetzt möglich, daß es jetzt der Fall ist oder (von jetzt an) irgendwann einmal der Fall sein wird, daß  $p$ “, wobei das Disjunktionsglied  $p$  redundant ist. Ersetzt man nun, um die Konklusion (3'B\*) in derjenigen Form ableiten zu können, die sie annimmt, wenn man in ihrem Nachsatz  $\sim Mp$  durch  $\sim M(p \vee F^*p)$  ersetzt, die Prämisse (4B) durch

(4B\*)  $N((p \vee F^*p) \rightarrow \sim P \sim Fp),$

<sup>79</sup> Vgl. a. a. O. 98. Dieselbe Überlegung findet sich bereits bei Martha Kneale (a. a. O. 120f.). Diese weist zwar mit Recht darauf hin, daß im Falle eines „false statement about the future which applies to a case where Aristotle would have found real potentiality“ (120) nur ein „dogmatischer Determinismus“ Grund für die Annahme sein kann, daß „such a statement entails a false statement about the past“ (ebd.), vertritt andererseits aber die fragwürdige Auffassung, daß „any false statement in the present or future tense entails a false statement in the past tense“ (ebd.), nämlich ein falsches „past-tense statement“ der Form „Es war (schon immer) wahr, daß es der Fall sein würde, daß  $p$ “ (vgl. 121). Fragwürdig ist diese Auffassung deshalb, weil ein solches „past-tense statement“ entweder, wenn man bei seiner Formulierung die Worte „Es war wahr, daß ...“ in dem ihrer Vergangenheitsform entsprechenden zeitlichen Sinne verwendet, zugleich ein „statement about the past“ ist, als welches es logisch stärker ist als das „statement“, aus dem es angeblich „folgt“ (vgl. ebd.), oder aber, wenn man dem Satz, mit dessen Hilfe man es formuliert, einen Sinn beilegt, in dem er nicht mehr besagt als das, was aus jenem anderen „statement“ tatsächlich folgt, insofern irreführend formuliert ist, als seine Formulierung im „past tense“ dann nicht auf einer zeitlichen Verwendung der Worte „Es war wahr, daß ...“ beruht, sondern auf einer Verwendung dieser Worte, die dadurch zustande kommt, daß die in einem zeitlosen Sinne, in welchem sie semantisch redundant sind, verstandenen Worte „Es ist wahr, daß ...“ temporalisiert und damit in eine ihren Sinn entstellende Form gebracht werden. — Zur Unterscheidung zwischen einer „zeitlichen“ und einer „zeitlosen“ Verwendung der (gegebenenfalls „temporalisierten“) Worte „ist wahr“ (die zeitlich zu verwenden Kneale übrigens für sinnlos hält: a. a. O. 122) vgl. von Wright, a. a. O. (oben Anm. 65) 174–177. Zum irreführenden Charakter der nicht zeitlich gemeinten Rede davon, daß etwas wahr war, vgl. Priors Darstellung des von ihm so genannten „ockhamistischen Standpunkts“ in *TM* 94f., von der er sich allerdings nachträglich distanziert hat (vgl. *PPF* 123, Anm. 1, und 128).

<sup>80</sup> Wenn Prior, statt diesen Ausdruck zu verwenden, einfach  $Mp$  schreibt, so gebraucht er den Modaloperator  $M$  genaugenommen nicht in der Bedeutung, die er ihm ausdrücklich beigelegt hat, nämlich in der Bedeutung „Es ist jetzt möglich, daß ...“ (vgl. oben Anm. 48), sondern in der Bedeutung „Es ist jetzt möglich, daß es jetzt der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, daß ...“.

so erkennt man, daß sich das Meisterargument in der Fassung B\* auf zwei Zusatzprämissen stützt, die sich so zueinander verhalten, daß die zweite, nämlich (5B\*), die Inversion derjenigen Implikation ausdrückt, deren notwendiges Bestehen die erste, nämlich (4B\*), zum Ausdruck bringt<sup>81</sup>. Beide Prämissen zusammen besagen demnach, daß eine zukunftsbezogene Aussage der Form  $p \vee F^*p$  notwendigerweise eine ihr entsprechende vergangenheitsbezogene Aussage der Form  $\sim P \sim Fp$  impliziert, die dann, wenn die sie implizierende zukunftsbezogene Aussage falsch ist, ebenfalls falsch ist.

Da der ersten Prämisse des Meisterarguments zufolge alles Wahre in der Vergangenheit notwendig und somit alles Falsche in der Vergangenheit unmöglich ist und da nach der zweiten Prämisse dieses Arguments etwas Unmögliches nur von etwas ebenfalls Unmöglichem impliziert wird, besagt eine zukunftsbezogene Aussage der Form  $p \vee F^*p$ , die falsch ist, unter der (von Diodor im Gegensatz zu Aristoteles offenbar gemachten) Voraussetzung, daß nicht nur die Prämissen (1) und (2), sondern auch die Prämissen (4B\*) und (5B\*) beide wahr sind, etwas Unmögliches.

Der Umstand, daß aufgrund der Bedeutung, die wir dem Symbol  $F^*$  beigelegt haben, einerseits  $p$  als Disjunktionsglied innerhalb des Ausdrucks  $p \vee F^*p$  und andererseits  $\sim p$  als Konjunktionsglied innerhalb des Ausdrucks  $\sim p \& \sim F^*p$  redundant ist, erlaubt es uns, die beiden zuletzt genannten Prämissen in der Form

$$(4B^*) \quad N(F^*p \rightarrow \sim P \sim Fp)$$

und

$$(5B^*) \quad \sim F^*p \rightarrow P \sim Fp$$

wiedergeben. Verwendet man sie bei der Rekonstruktion des Meisterarguments in dieser Form, so nimmt die Fassung B\* dieses Arguments<sup>82</sup> die Gestalt der folgenden Ableitung an:

<sup>81</sup> Das heißt, daß diese Implikation so beschaffen ist, daß der Vordersatz von (5B\*) ihren Vorder- und der Nachsatz von (5B\*) ihren Nachsatz negiert.

<sup>82</sup> Abschließend sei noch auf die Möglichkeit hingewiesen, das Meisterargument in einer Fassung A\* zu rekonstruieren, in der anstelle von (4B\*) und (5B\*) die beiden Thesen

$$(4A^*) \quad N(F^*p \rightarrow \sim PG \sim p)$$

und

$$(5A^*) \quad \sim F^*p \rightarrow PG \sim p$$

als Zusatzprämissen dienen. Auch in dieser Fassung, in der es ebenfalls zu der von Aristoteles verworfenen Konklusion  $\sim F^*p \rightarrow \sim MF^*p$  führt, ist das Argument zwar logisch korrekt, aus der Sicht des Aristoteles aber nicht schlüssig mit dem Unterschied freilich, daß Aristoteles, der in der Fassung B\* ja die

(i)	$\sim F^*p$	Annahme
(ii)	$P \sim Fp$	(5B*), (i), <i>modus ponens</i>
(iii)	$\sim M \sim P \sim Fp$	(1) $p/\sim Fp$ , (ii), <i>modus ponens</i>
(iv)	$N(F^*p \rightarrow \sim P \sim Fp)$ $\rightarrow (\sim M \sim P \sim Fp \rightarrow \sim MF^*p)$	(2) $p/F^*p$ , $q/\sim P \sim Fp$
(v)	$\sim MF^*p$	(iv), (4B*), (iii), <i>modus ponens</i>
(3'B*)	$\sim F^*p \rightarrow \sim MF^*p$	(i), (v), Konditionalisierung

Wenn das Meisterargument in dieser die Analyse Priors modifizierenden Fassung zutreffend rekonstruiert ist, war Diodoros Kronos nicht

Prämisse (4) als falsch verworfen, die Prämisse (5) hingegen als wahr anerkannt hätte, in der Fassung A\* gerade umgekehrt die Prämisse (4) als wahr anerkannt und die Prämisse (5) als falsch verworfen hätte. — Würde man anstelle des Operators  $F$  auch dort, wo dieser innerhalb der Reichweite des Operators  $P$  vorkommt, den Operator  $F^*$  verwenden, so wäre die Fassung B\* von der Fassung A\* nicht mehr unterscheidbar, da  $P \sim F^*p (= PG^* \sim p)$  aufgrund der (wie Prior sagen würde) „Peirceschen“ Bedeutung, in der  $P$  hier verwendet wird („Es ist [bis jetzt] irgendwann einmal *definitiv* der Fall gewesen, daß ...“), mit  $PG \sim p$  äquivalent ist. Würde man im Zuge einer durchgängigen Ersetzung von  $F$  durch  $F^*$  zugleich  $P$  durchgängig durch ein dem „ockhamistischen“  $F^*$  entsprechendes  $P^*$  ersetzen, mit dessen Hilfe man  $Pp$  als  $P^*Np$  definieren könnte (vgl. die oben [Anm. 72] aufgestellte Definition von  $Fp$  als  $NF^*p$ ), so erhielte man eine Fassung des Meisterarguments, in der es deshalb nicht schlüssig wäre, weil seine erste Prämisse in der Form  $P^*p \rightarrow \sim M \sim P^*p$  falsch ist; und zwar ist sie in dieser Form, die sie freilich nur im Rahmen eines „ockhamistischen“ Systems annehmen kann, deshalb falsch (d. h. nicht für jede Belegung von  $p$  wahr), weil eine im Präteritum formulierte Aussage, die nicht im Sinne von  $Pp$ , sondern im Sinne von  $P^*p$  verstanden wird, trotz ihrer Vergangenheitsform nicht auf die Vergangenheit bezogen zu sein braucht, sondern — nämlich dann, wenn die ihr untergeordnete Aussage  $p$  im Futur formuliert ist — in der Weise auf die Zukunft bezogen sein kann, daß es sich erst in der Zukunft entscheidet, ob das, was sie aussagt, der Fall oder nicht der Fall ist (vgl. hierzu oben Anm. 79 sowie Prior, *PPF* 122–127, 130–132). Sollte Diodor, der in diesem Falle ein (freilich im entscheidenden Punkt inkonsequenter) antiker Vorläufer Ockhams wäre (vgl. *Guillelmi de Ockham Tractatus de praedestinatione et de praescientia Dei respectu futurorum contingentium* [ed. Ph. Boehner/S. Brown, St. Bonaventure, N. Y. 1978], q. 1: 509, Z. 50–67: 515, Z. 208–228; *Guillelmi de Ockham Summa Logicae* [ed. Ph. Boehner/G. Gál/S. Brown, St. Bonaventure, N. Y. 1974] III–3, cap. 32: 712f., Z. 116–140), das Meisterargument im Sinne der zuletzt erwähnten Fassung konzipiert haben, so hätte er tatsächlich, wie nicht nur M. Kneale (vgl. oben Anm. 24), sondern neuerdings auch (gestützt auf eine von Priors Analyse abweichende Rekonstruktion des Arguments) F. von Kutschera ihm vorwirft („Zwei modallogische Argumente für den Determinismus: Aristoteles und Diodor“, in: *Erkenntnis* 24 [1986] 203–217; vgl. bes. 207–210), den Fehler begangen, Aussagen in Vergangenheitsform, die auf der Grundlage einer „ockhamistischen“ Zeitformellogik nicht ohne weiteres als Aussagen über Vergangenes aufzufassen sind, ohne Einschränkung als vergangenheitsbezogene Aussagen zu behandeln.

der Ockhamist *avant-la-lettre*, als den Priors Analyse ihn erscheinen lassen könnte<sup>83</sup>, sondern wohl doch der Determinist *malgré soi*, in dessen Rolle er in der Antike bereits von seinen Schülern gedrängt worden zu sein scheint<sup>84</sup>.

---

<sup>83</sup> Vgl. oben Anm. 24 und 82.

<sup>84</sup> Vgl. oben Anm. 38 und 79. Daß Diodor in der einen oder anderen Weise dem Determinismus (oder „Nezessitarismus“) verpflichtet war, ist entschieden bestritten worden von R. Blanché. „Sur l'interprétation du κυριεύων λόγος“, in: *Revue philosophique de la France et de l'Étranger* 155 (1965) 133–149; vgl. ders., *La logique et son histoire d'Aristote à Russell*, Paris 1970, 103–106.